

Zwischen Krieg und Hakenkreuz

Das Gymnasium Josephinum in Hildesheim
zur Zeit des Nationalsozialismus¹

Von Christoph Bruns

Die Zeit des Nationalsozialismus findet in der breiten Öffentlichkeit wachsendes Interesse. Die zahlreichen Buch- und Fernsehpublikationen der letzten Jahre über zumeist globalgeschichtliche Zusammenhänge belegen diese Beobachtung. Immer mehr Bedeutung misst man auch lokalgeschichtlichen Detailuntersuchungen bei. Das Interesse hieran rührt nicht zuletzt daher, dass man das wohl dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte im persönlichen Umfeld aufarbeiten will: Wie war das damals – in unserer Stadt, in unserem Dorf, in unserer Pfarrgemeinde, an unserer Schule...?

In der vorliegenden Studie soll eine solche Untersuchung über das Hildesheimer Gymnasium Josephinum in den Jahren 1933 bis 1945, einer Zeit der radikalen Umbrüche, erfolgen. Sie kann nicht mehr als eine Skizze sein, die versucht, alle wesentlichen äußeren Veränderungen darzustellen und den geistigen Standort der Schule anhand einiger aussagekräftiger Quellen zu bestimmen. Zuletzt hat J. Seiders innerhalb seines biographischen Abrisses über Carl Joseph Clausing, den ersten Schulleiter in der Zeit des „Dritten Reiches“, den Themenkomplex Josephinum und Nationalsozialismus behandelt, dabei aber die Frage nach der inneren Haltung von Schülern und Lehrern nur sehr kurz

¹ Der vorliegende Beitrag stellt die 2001/2002 überarbeitete Fassung meiner am 10. April 2000 am Bischöflichen Gymnasium Josephinum Hildesheim im Leistungskurs Geschichte vorgelegten Facharbeit dar. Herrn Ministerialdirigent a.D. Julius Seiders bin ich zu Dank verpflichtet. Er hat mich zur Veröffentlichung ermutigt und mir bei der Überarbeitung wertvolle Hinweise gegeben. Ebenso herzlich danke ich meinem Lehrer im Leistungskurs Geschichte, Herrn StR Torsten Memmert sowie Herrn StR Anton Göke, der sich die Zeit genommen hat, vorliegende Studie mit wohlwollender Kritik zu fördern.

aufreißen können.² Bereits 1952 hat der damalige Hildesheimer Domkapitular H. Seeland in dem von B. Gerlach begonnenen zweibändigen Standardwerk zur Geschichte der Schule eine Abhandlung über die Zeit des Nationalsozialismus publiziert. Das von ihm gezeichnete Bild des Josephinums in diesem Abschnitt deutscher Geschichte hält einer kritischen Überprüfung auf der Grundlage der noch vorhandenen Quellen stellenweise jedoch schwerlich stand. Es folgt mitunter apologetischen Tendenzen und ist augenfällig daran interessiert, dem Josephinum im Spannungsfeld zwischen Kreuz und Hakenkreuz seinen Platz „auf dem Boden der katholischen Kirche“ zuzuweisen.³ Dabei kommt eine differenzierte Betrachtung manchmal zu kurz. Das Thema erneut aufzugreifen, hat also durchaus seine Berechtigung.

Welche Auswirkungen hatten Ideologie und Diktatur der Nationalsozialisten auf das Schulleben, insbesondere als die Schule im Herbst 1942 den Status einer Konfessionsschule verlor und von der Stadt übernommen wurde? Wie ist das NS-Gedankengut am Josephinum aufgenommen worden? Gab es Ansätze einer kritisch-oppositionellen Haltung gegenüber den neuen Machthabern oder waren auch die Schüler und Lehrer des Josephinums mehr oder weniger „Kinder ihrer Zeit“? Inwieweit unterschied sich das Zeit seines Bestehens christlich geprägte Josephinum mit seiner jahrhundertealten katholischen Tradition von anderen Schulen?

Der vorliegende Beitrag orientiert sich an diesen Leitfragen und will nach Möglichkeit verstärkt inoffizielle Quellen zum damaligen Schulalltag aufarbeiten. Besondere Bedeutung kommt dabei den fünf Rundschreiben des Lehrerkollegiums an zum Kriegsdienst herangezogene ehemalige Josephiner aus den Jahren 1942 bis 1945 zu. Ferner sind die Chronik des Turnvereins Saxonia, die rechtzeitig vor dem vernichtenden Bombenangriff auf Hildesheim am 22. März 1945 nach Groß Giesen ausgelagert wurde⁴, sowie die Jahresberichte des Schülermusikvereins Hercynia aussagekräftige Dokumente zu der Frage, wie ihre Mitglieder bestimmte Phänomene der Jahre 1933 bis 1945 bewertet haben. Da

2 Seiters, Julius: Carl Joseph Clausing (1879–1956). Priester und Schulleiter unter der Diktatur der Nationalsozialisten, in: DHVG (= Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart) 65 (1997), 225–253.

3 Gerlach, Bernhard/Seeland, Hermann: Geschichte des Bischöflichen Gymnasium Josephinum in Hildesheim, Bd. 2, Hildesheim 1952, 72–159, hier: 102. – Der Geistliche Dr. B. Gerlach war von 1915 bis 1943 als Lehrer am Josephinum tätig.

4 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ = Archiv des Vereins ehemaliger Josephiner Hildesheim, seit 19. Oktober 2000 inventarisiert im Bistumsarchiv Hildesheim), 108. – Die Chronik des Lesevereins Teutonia war dem Verf. nicht zugänglich.

Aufsätze, die auch über das geistige Umfeld am Josephinum Aufschluss geben könnten, und Klassenbücher bei der Zerstörung des Schulgebäudes am 22. März 1945 dem Feuer zum Opfer fielen, ist eine Betrachtung des Unterrichts nur sporadisch möglich. Sie kann im Wesentlichen nur auf den Lektüreplan, die Fragestellungen für die Haus- und Klassenaufsätze und die Aufsatzthemen für die schriftliche Reifeprüfung zurückgreifen, die dem von Direktor Carl Joseph Clausing verfassten „Bericht über das Schuljahr 1940/41“ beigelegt sind⁵.

I.

Das Josephinum unter Direktor Carl Joseph Clausing in der Zeit von 1933 bis 1945

1.1 1. April 1937: Das Josephinum verliert den Status des Gymnasiums und wird achtklassige Oberschule

Nachdem die Nationalsozialisten in den Anfangsjahren ihrer Diktatur zunächst nur auf die Unterrichtsinhalte Einfluss genommen hatten, leiteten sie später im Sinne ihrer umfassenden Gleichschaltungsbestrebungen eine Neuordnung des Schulwesens ein. Gemäß der Erlasse des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, vom 28. Dezember 1936, 20. März 1937 und 29. Januar 1938 erfolgte die Vereinheitlichung des höheren Schulwesens, von der auch das Gymnasium Josephinum betroffen war. Die Schulform des Gymnasiums mit seinen neun Schuljahren musste am 20. März 1937 generell drei achtklassigen Grundtypen der höheren Schule weichen: dem eigentlichen Gymnasium als sog. Neben- oder Sonderform, der Oberschule für Jungen und der Oberschule für Mädchen. Die Oberschule sollte von nun an als Hauptform die Regel darstellen.⁶

5 „Stiftische Oberschule für Jungen Josephinum in Hildesheim. Bericht über das Schuljahr 1940/41, erstattet durch den Oberstudiendirektor Dr. Clausing“ (Dombibliothek Hildesheim, TH 262).

6 Michael, Berthold/Schepp, Heinz-Hermann: *Die Schule in Staat und Gesellschaft. Dokumente zur deutschen Schulgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert* (Quellensammlung zur Kulturgeschichte Bd. 22), Göttingen – Zürich 1993, 306f. und: Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 88.

Den Erlassen vom 20. März 1937 und vom 29. Januar 1938 waren am 28. Dezember 1936 grundsätzliche Bestimmungen des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vorausgegangen, in denen einem entscheidenden Argument des Bischöflichen Stuhles zur Erhaltung des Gymnasialcharakters des Josephinums von vornherein vorgebeugt wurde. Es heißt dort: „Der Wunsch kirchlicher Stellen, eine Schule wegen der Vorbereitung für das Theologiestudium als Gymnasium zu behalten, ist kein ausreichender Grund“, einer höheren Schule die Sonderform zuzubilligen. Für den Fall, dass an einem Ort „mehr als 2 grundständige höhere Vollanstalten für Jungen vorhanden“ waren, lag die Entscheidung darüber, welche Anstalt in eine Oberschule umzuwandeln war, beim Oberpräsidenten der jeweiligen Provinz – hier der Provinz Hannover⁷. Die Hauptform musste zudem stets zahlreicher vorhanden sein als die Nebenform. Eine Kombination an Doppelanstalten wie dem Josephinum⁸ wurde grundsätzlich abgelehnt. Der Oberpräsident beantragte daraufhin bei Minister Rust, dem Andreanum als einzigem Hildesheimer Gymnasium die Sonderform einzuräumen und den gymnasialen Status des Josephinums durch Umwandlung in eine achtklassige Oberschule für Jungen aufzuheben. Der Bischöfliche Stuhl als Patron des Josephinums sollte sich bis zum 5. Januar 1937 zu der geplanten Regelung äußern.⁹ In der Akte über die Umwandlung des Josephinums findet sich ein wohl von dem damaligen Generalvikar Offenstein verfasstes Schreiben an den Oberpräsidenten, in dem er für den Erhalt des Josephinums als Gymnasium eintritt und den „vaterländischen Geist“ der Anstalt, den „im Weltkriege hunderte unserer ehemaligen Schüler mit ihrem Blute besiegelt“ hätten, hervorhebt, um die nationale Tradition und Zuverlässigkeit der Schule zu versichern.¹⁰ Sofern die Umwandlung des Josephinums in eine Oberschule unumgänglich sei, bat er „im Hinblick auf die humanistische Vergangenheit der Schule und auf die für das Theologiestudium

7 BAH (= Bistumsarchiv Hildesheim), J 127 „Regelung des Rechtsstatus des Gymnasium Josephinum (1936–42)“, 1, zitiert im Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Hannover an das Bischöfliche Generalvikariat Hildesheim vom 30. Dezember 1936.

8 Seit 1918 war ein realgymnasialer Zweig von der Untertertia bis zur Oberprima dem Gymnasium angegliedert, der bis 1937 bestand (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 2).

9 Wie Anm. 7.

10 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 2f., 11f., Zitat: 11. – Das Schreiben in Schreibmaschinenschrift, bei dem es sich wohl um einen Entwurf handelt, ist nicht datiert und weder mit Absender noch mit Unterschrift versehen. Dem Äußeren der handschriftlichen Randbemerkungen zufolge wurde es vermutlich von dem damaligen Generalvikar Offenstein verfasst.

entstehenden Schwierigkeiten“ um Erlaubnis, am Josephinum einen griechischen Ersatzkurs für die oberen Klassen in den Stundenplan der Hauptform integrieren zu dürfen¹¹, für die Griechisch vollständig wegfallen und Latein nur noch als zweite Fremdsprache fortbestehen sollte¹². Der Bitte wurde jedoch nicht stattgegeben¹³. Am 2. April 1937 bekam der Generalvikar vom Oberpräsidenten die Nachricht: „Der Herr Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat entschieden, dass das dortige Gymnasium und Realgymnasium Josephinum in die grundständige Hauptform (Oberschule) umzuwandeln ist.“¹⁴ Damit war das Schicksal des traditionsreichen Gymnasium Josephinum besiegelt. Bischof Joseph Godehard Machens musste der Umwandlung wohl oder übel zustimmen, sollte die Schule auch weiterhin Bestand haben, deren künftiger Name „Stiftische Oberschule für Jungen“¹⁵ lautete. Bis zum 1. Oktober 1942 befand sich das Josephinum noch unter bischöflichem Patronat. Der Staat war zur Bezuschussung der Unterhaltskosten verpflichtet.

Die Neuordnung des höheren Schulwesens von 1938 hatte einschneidende Veränderungen innerhalb des Lehrplans zur Folge: Dem Religionsunterricht wurde immer weniger Bedeutung beigemessen und durch den Erlass über die „Organisation des Unterrichts an den höheren Schulen im Kriege“ vom 20. März 1940, der den Religionsunterricht ab Ostern 1940 auf die Dauer der Volksschulpflicht beschränkte, in den oberen Klassen 5–8 (heute 9–12) ganz eingestellt.¹⁶ Dagegen wurde Leibeserziehung mit der neu eingeführten Sportart Boxen in allen acht Klassen fünfstündig unterrichtet. Auch „Deutschkunde“ mit den sog. „Gesinnungsfächern“ Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Kunst- und Musik sowie Biologie erfuhren eine beachtliche Aufwertung.¹⁷

11 Ebd., 12.

12 Ebd., 30.

13 Das geht aus dem Schreiben von Bischof Machens an Papst Pius XII. vom 20. Juli 1942 in Zusammenhang mit der Verstaatlichung des Josephinums (vgl. 1.3) hervor (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 224–230, hier: 225).

14 Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Hannover an das Bischöfliche Generalvikariat Hildesheim vom 2. April 1937 (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 29).

15 Ebd., 32.

16 Recker, Klemens-August: „...meinem Volke und meinem Herrgott dienen...“. Das Gymnasium Carolinum zwischen partieller Kontinuität und Resistenz in der NS-Zeit. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte der Stadt und des Bistums Osnabrück zwischen 1848 und 1945 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen XXIX), 153.

17 Michael/Schepp (wie Anm. 6), 312 und Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 89 (Studentenfeln).



*„Einig und stark, Deutsch bis ins Mark. Durch Kampf zum Sieg!“ – Leibes-
erziehung in der Turnhalle am Hückedahl im August 1933*

Welche Schwerpunkte die Nationalsozialisten für den Unterricht vorsahen, zeigte sich auch am 1. Juli 1937, als Reichsminister Rust unangekündigt das Josephinum besuchte, um dem Biologie-, Deutsch- und Geschichtsunterricht in den oberen Klassen beizuwohnen. In Deutsch wurde das Nibelungenlied als Paradebeispiel echter deutscher Literatur gelesen. Themen des Geschichtsunterrichts waren – ganz im Sinne sozialdarwinistischer Geschichtsbetrachtung – Rasse, Vererbung und Sterilisation – Rust hatte sie eigens ausgewählt.¹⁸

18 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 105. – Dass Themen aus dem Fachbereich Biologie in Geschichte behandelt wurden, ist die Umsetzung einer Anordnung, die Rust bereits am 13. September 1933 als preußischer Kultusminister im Erlass „Vererbungslehre und Rassenkunde in den Schulen“ getroffen hatte: „Da [...] biologisches Denken in allen Fächern Unterrichtsgrundsatz werden muß, so sind auch die übrigen Fächer, besonders Deutsch, Geschichte, Erdkunde, in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen.“ (Zitiert nach: Köhler, Manfred: Die katholische Dorfschule zwischen Anpassung und Widerstand im „Dritten Reich“: Das Beispiel der Volksschule Harsum, in: DHVG 52 (1984), 151–183, hier: 158).

1.2 Das Schulleben am Josephinum (1933–1939)

Als wachsende ideologische Vereinnahmung lässt sich der Prozess beschreiben, der sich seit Hitlers Machtübernahme im Leben einer jeden Schule mehr oder minder intensiv vollzog. Die Nationalsozialisten nahmen mit ihrer Ideologie im Laufe der Zeit in steigendem Maße Einfluss auf Schüler wie Lehrer. Die Hitler-Jugend (HJ) gab dem Alltag der ihr zum Beitritt verpflichteten Schüler einen ganz neuen Inhalt. Die Lehrer mussten, sofern sie sich nicht im nationalsozialistischen Sinn korrekt verhielten, befürchten, von ihren eigenen Schülern denunziert zu werden, so dass sie sich oftmals gezwungen sahen, gegen ihr Gewissen zu handeln und politische „Zuverlässigkeit“ unter Beweis zu stellen. Die Kluft zwischen Staat und Kirche wurde immer größer, eine Tatsache, die das Josephinum immer deutlicher ins Spannungsfeld zwischen Kreuz und Hakenkreuz geraten ließ.

Im Folgenden sollen einige charakteristische Beispiele aus dem Schulleben am Josephinum der Jahre 1933 bis 1939 aufgezeigt werden, die diese Entwicklung belegen. Die Betrachtung des Schulalltags wird weiter unten auch für die Jahre des Zweiten Weltkrieges fortgeführt.

Der Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 26. August 1933 verpflichtete die Lehrerschaft, die Hitler-Jugend als „für die Erziehung der deutschen Jugend mitverantwortliche Stelle [...] bei ihrer Arbeit, insbesondere bei der Erfassung der gesamten deutschen Jugend, in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen“.¹⁹ 1934 gehörte ihr bereits ein Großteil der Josephiner an²⁰, für die allerdings, darf man einem ehemaligen Schüler glauben, nicht weltanschauliche Gründe, sondern Freude an der Ge-

19 Zitiert im Brief des Oberpräsidenten der Provinz Hannover vom 11. September 1935 (AVJ). In den Grundlagen des Erlasses des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 29. Januar 1938 heißt es: „Die deutsche Schule ist ein Teil der nationalsozialistischen Erziehungsordnung. Sie hat die Aufgabe, im Verein mit den anderen Erziehungsmächtigten des Volkes, aber mit den ihr eigentümlichen Erziehungsmitteln, den nationalsozialistischen Menschen zu formen.“ (Zitiert nach: Michael/Schepp [wie Anm. 6], 309).

20 Seiters (wie Anm. 2), 241. – Viele Schüler blieben vorerst Mitglied in der Marianischen Kongregation und im Bund Neudeutschland, dessen Aktionsmöglichkeiten immer stärker beschnitten wurden und der sich 1941 auflösen musste. (ebd., Anm. 54. Vgl. auch Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 61 ff.).

meinschaft, an Lagern und Abenteuern ausschlaggebend waren²¹. Eine Gefolgschaft der HJ hatte im Gebäude des Josephinum „ihr Heim und ihre Dienststelle“²². Der damalige Turnwart des Schülerturnvereins Saxonia vermerkt in der Chronik über die Zeit von September 1933 bis Dezember 1934: Das „Interesse für Turnen ging etwas zurück; Hauptgrund: die neue Bewegung auf politischem Gebiet. Die größte Zahl deutscher Jungen trat in die Hitler-Jugend ein und, da sie hier viel Zeit opfern musste, schwand die Liebe zu vielen anderen Dingen. Doch ein Gutes hatte die H.J. auch für unseren Verein, alle Mitläufer wurden ausgemerzt. Es blieben uns nur wenige, aber desto treuere Saxonen, die für ihren Verein durchs Feuer gingen.“²³ Der Chronist des Josephiner-Musikvereins Hercynia teilt mit, dass 1934 einige Vereinsmitglieder sogar Dienst in der SA und SS verrichteten und deswegen nur selten zu den Proben kommen konnten. Die Chronik schweigt ab 1936, bis dahin allerdings zeichnet sie vom Vereinsleben ein lebendiges Bild: Im Juni 1933 beispielsweise gestaltete der Musikverein zusammen mit den Orchestervereinen der höheren Hildesheimer Schulen den volksdeutschen Abend des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland. Im Dezember desselben Jahres war er für den Missionsverein tätig, im Frühjahr 1934 trat er bei einer Veranstaltung des NS-Kulturkampfes auf und auf dem Schulfest im Herbst 1934 wurde er beim Marsch zum Brockenblick „durch einige Mitglieder der Bannkapelle 79 der H.J. verstärkt“.²⁴ Fester Bestandteil des Vereinsdaseins waren die alljährlichen Konzerte in der Aula des Josephinums.

Seit mehreren Jahrzehnten bestimmte auch der Leseverein Teutonia das Schülerleben am Josephinum.²⁵ Zur Zeit des Dritten Reiches musste er seine Selbständigkeit aufgeben²⁶ und sich in die Obhut der Schule begeben, da er

21 Stapel, Albert: Eine Pennälerzeit von 1932–1939, in: Hosemann, Dietrich u. a. (Hrsg.): Bischöfliches Gymnasium Josephinum Hildesheim. 400 Jahre – Festschrift zur Geschichte der Schule seit der Übernahme durch die Gesellschaft Jesu (1595–1995). Hildesheim 1995, 144–148, hier: 146. – 1934 waren einige Saxonen in einem HJ-Ferienlager (vgl. „Chronik des S.T.V. ‚Saxonia‘ am Gymnasium und Realgymnasium Josephinum. September 1933 – Dezember 1934“, in: Saxonenchronik 1924–1935 [AVJ]; o. S.).

22 1. Rundschreiben 6/1942 (SchAGJ = Schularchiv des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum, Hildesheim), 2. Ab wann, ist den Quellen nicht zu entnehmen.

23 Chronik des S.T.V. ‚Saxonia‘ am Gymnasium und Realgymnasium Josephinum. September 1933–Dezember 1934, in: Saxonenchronik 1924–1935 (AVJ), o. S.

24 Chronik der Hercynia von 1931–1936 (SchAGJ), o. S.

25 Saxonia seit 1833, Teutonia ab 1876 und Hercynia seit 1902.

26 Teutonia war wie Saxonia und Hercynia reiner Schülerverein, der seine Treffen außerhalb des schulischen Rahmens abhielt.

den nationalsozialistischen Vorstellungen nicht entsprach. Während des Krieges erlosch jegliche Vereinstätigkeit.²⁷

Der Turnverein Saxonia hatte die längste Tradition und in den Jahren des „Dritten Reiches“ – im Sinne der Wehrtüchtigung der deutschen Jugend – bis 1945 den längsten Bestand. Wie Teutonia und Hercynia war auch Saxonia in „Fuchsenstall“ und „Burschensalon“ gegliedert. Das Vereinsleben wurde maßgeblich durch die alljährlich stattfindenden öffentlichen Schauturnen geprägt. 1934 waren hierzu u. a. Vertreter der SA, HJ und des Reichsarbeitsdienstes auf Einladung erschienen.²⁸ Doch auch außersportliche Traditionen wie das „Wursteessen“ an der Sorsumer Mühle wurden gepflegt und nicht selten feuchtfrohliche Versammlungen, die an die Kneipen der Burschenschaften erinnern, im „Europäischen Hof“, dem Restaurant „Rosenstock“ oder dem „Rheinischen Hof“ abgehalten²⁹ – hin und wieder auch im Beisein einzelner Hercynen und Teutonen.

Schon am 27. Juni 1933 hatten am „Tag der Deutschen Jugend“ Reichsjugendwettkämpfe stattgefunden, bei denen die Josephiner sehr erfolgreich gewesen waren.³⁰ Im Juni 1934 rief Reichsminister Rust den sog. „Staatsjugendtag“ ins Leben, der 1936 wieder abgeschafft wurde und für HJ-Mitglieder den schulfreien Samstag für Aktivitäten in dieser nationalsozialistischen Jugendgruppierung vorsah. Diejenigen, die der HJ nicht angehörten, hatten samstags Schule: Ihnen sollte das nationalsozialistische Gedankengut nahe gebracht werden.³¹ Am 24. Oktober 1934 hob der Reichserziehungsminister den seit 1918 bestehenden Elternbeirat auf und ersetzte ihn durch die „Schulgemeinde“. Sie bestand aus sog. „Jugendwaltern“, nämlich dem Schulleiter, einigen von diesem vorgeschlagenen und vom zuständigen Ortsgruppenleiter der NSDAP auf politische „Zuverlässigkeit“ geprüften Eltern sowie einem Beauftragten der HJ

27 Adamski, Heinz-Josef: Leseverein „Teutonia“, in: Stillig, Jürgen/Adamski, Heinz-Josef: 75 Jahre Verein ehemaliger Josephiner – 150 Jahre Schülerturnverein „Saxonia“ am Gymnasium Josephinum Hildesheim. Hildesheim 1983, 54–62, hier: 54.

28 Das berichtet der Artikel „Das Schauturnen der Saxonen. Fleißige Arbeit im ersten Jahr nach dem 100. Stiftungsfest“, in: Landespost Nr. 269, 17. Dezember 1934 (StadtA Hi = Stadtarchiv Hildesheim, Best. 500).

29 Davon zeugt auch das sog. „Tunnemannbuch“ der Saxonia (AVJ).

30 Heft des Vereins ehemaliger Josephiner von 1933/34 (StadtA Hi Best. 553 Nr. 66), 8 – Die Josephiner wurden vom Regierungspräsidenten höchstpersönlich gelobt. Reichsjugendwettkämpfe werden u. a. auch im Heft des Vereins ehemaliger Josephiner von 1934/35 (StadtA Hi, Best. 553 Nr. 67) erwähnt.

31 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 80 f.

„als Verbindungsglied zwischen HJ und Schule“.³² Die „Schulgemeinde“ sollte ganz im Dienste der nationalsozialistischen Erziehung stehen.

Diesem Ziel sollte auch die Einführung von Landschulheimaufenthalten dienen, getreu der Parole des Reichserziehungsministers: „Nationalsozialist wird man nur durch Lager und Kolonne“³³. Im August 1934 verbrachten die Oberprimaner erstmals zwei Wochen auf dem vom Bischöflichen Stuhl zur Verfügung gestellten Landgut Henneckenrode, „um dort die Werte von Scholle, Landschaft und bodenständigem Bauerntum durch Lehre, Erleben und Tun innerlich zu erfassen und aus diesem echten Gemeinschaftsleben wertvolle Antriebe für die eigene Charakterbildung zum Besten von Volk und Staat zu gewinnen. [...] Vor den Wünschen des persönlichen Ich erforderte das große Ganze von allen Einsatz für die Klassengemeinschaft, und somit war das Landschulheim eine Charakterschule im Sinne des nationalsozialistischen Erziehungsgedankens.“³⁴ Die Josephiner beteiligten sich auch an der Sammlung von Büchern, Kartoffeln und Kohlen für das Winterhilfswerk.³⁵

Am 9. Februar 1936 hielt ein HJ-Führer eine Ansprache in der Schulaula, um Mitglieder zu werben. Direktor Clausing soll dem Beitritt der Schüler in die Hitler-Jugend zugestimmt haben unter der Bedingung, dass ihre und ihrer Eltern religiöse Belange respektiert würden. So waren 1938 von 446 Schülern am Josephinum 406 in der HJ oder im Jungvolk organisiert. Bei der Bewertung dieser Zahlen ist zu berücksichtigen, dass der Staat seit 1935 auf die Schüler durch die Einführung des Numerus Clausus für die Immatrikulation besonderen Druck ausübte: Wer nach dem Abitur studieren wollte, musste politische „Zuverlässigkeit“ nachweisen.³⁶ Später wurde der in der HJ zu leistende „Dienst“ auf den Vormittag verlegt, ganz offensichtlich mit dem Ziel, den betreffenden Schülern die Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch zu nehmen. Josephiner, die in HJ-Uniform der Messe beiwohnten, sollen von ihren „Kame-

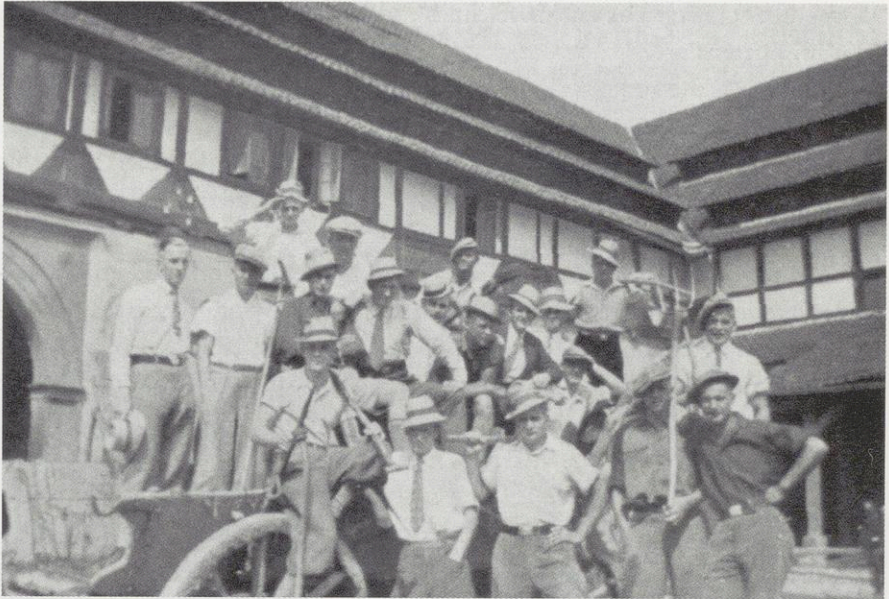
32 Heft des Vereins ehemaliger Josephiner von 1934/35 (StadtA Hi, Best. 553 Nr. 67), 12.

33 Zitiert nach: Seiters (wie Anm. 2), 242.

34 Heft des Vereins ehemaliger Josephiner von 1934/35 (StadtA Hi, Best. 553 Nr. 67), 8. Vgl. auch Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 98, wo auch berichtet wird, dass 1936/37 ein weiterer Landschulheimaufenthalt in Polle a. d. Weser stattfand.

35 Heft des Vereins ehemaliger Josephiner von 1934/35 (StadtA Hi, Best. 553 Nr. 67), 11.

36 Seiters (wie Anm. 2), 242. – Seit Sommer 1934 war eine Voraussetzung für die Immatrikulation „das studentische Werkhalbjahr d.h. der Abiturient musste vier Monate den freiwilligen Arbeitsdienst und sechs Wochen SA-Lagerdienst nachweisen.“ (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 81).



*„Charakterschule im Sinne des nationalsozialistischen Erziehungsgedankens“ –
Oberprimaner im Landschulheim Henneckenrode 1934/35*

raden“ verprügelt worden sein.³⁷ Im Rahmen einer Feier der „Schulgemeinde“ am 1. März 1936 hielt ein Vertreter des Reichsluftschutzbundes einen Film-

37 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 96f. Dort wird die HJ-Zugehörigkeit als „erzwungenes Mittun“ bewertet. Eine Zugehörigkeit sei „geradezu ratsam“ gewesen, weil die Josephiner „alle verletzenden Angriffe auf ihre religiösen Anschauungen“ umso besser zurückzuweisen im Stande gewesen seien, je zahlreicher sie vertreten waren. So erklärt Seeland die Tatsache, dass 1938/39 „fast sämtliche Schüler der HJ. oder dem Jungvolk angehörten“ (ebd., 97). – Auch die Schülerinnen der dem Josephinum hinsichtlich ihrer gleichfalls katholischen Tradition vergleichbaren Marienschule waren laut Zeitzeugenaussagen ab 1937 fast alle im BDM, zumindest die der oberen Klassen. Schulleiterin Sr. M. Theresia soll anfangs sogar zum Beitritt aufgefordert haben, „um den [...] Druck zu mildern und zugleich in der Hoffnung, dass es den Marienschülerinnen gelingen könne, in den relativ kleinen städtischen BDM-Gruppen einen positiven Einfluß zu gewinnen.“ – was Seelands Interpretation plausibel erscheinen lässt. (Seidler, Werner: Die Marienschule – eine Darstellung ihrer ersten 100 Jahre, in: Hildesheimer Chronik. Beiträge zur Geschichte des Bistums Hildesheim, hrsg. von Bistumsarchiv und Dombibliothek, Bd. 1: Marienschule Hildesheim 1846–1996, Hildesheim 1996, 27–115, hier: 105.).

vortrag über „Luftgefahr und Luftschutz“. ³⁸ Vom 26. Februar bis zum 4. März 1934 war bereits eine Luftschutzwoche durchgeführt worden. ³⁹

Mit der Zeit verstärkten die Nationalsozialisten immer mehr den Druck auf den Lehrkörper. Am Josephinum wurden fast alle Lehrkräfte – auch die Geistlichen – Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) ⁴⁰, 23 von ihnen traten schon 1933 1% ihres Nettogehalts zur „Förderung der nationalen Arbeit“ ab ⁴¹.

Dass neben der staatlich organisierten, auf körperliche Ertüchtigung abzielenden Freizeitgestaltung der Jugend auch Inhalte des Schulunterrichts auf den geplanten Krieg ausgerichtet sein sollten, zeigt nicht nur die Aufwertung des Sportunterrichts, sondern z. B. auch die Tatsache, dass zwei Lehrer in der Zeit vom 30. März bis zum 4. April 1937 an einem „in Nordhausen stattfindenden Lehrgang über Wehrmathematik und Wehrphysik nebst Biologie“ teilgenommen haben. ⁴²

Seit der Regierungsübernahme Hitlers waren nationalsozialistische Feiertage vorgeschrieben, so z.B. der Tag der Machtergreifung (30. Januar), der Tag von Potsdam (21. März), der „Tag der nationalen Arbeit“ (1. Mai) und selbstverständlich der Geburtstag Hitlers (20. April). Der Oberpräsident der Provinz Hannover ordnete für mindestens dreimal im Jahr sog. „Feierstunden“ an, bei

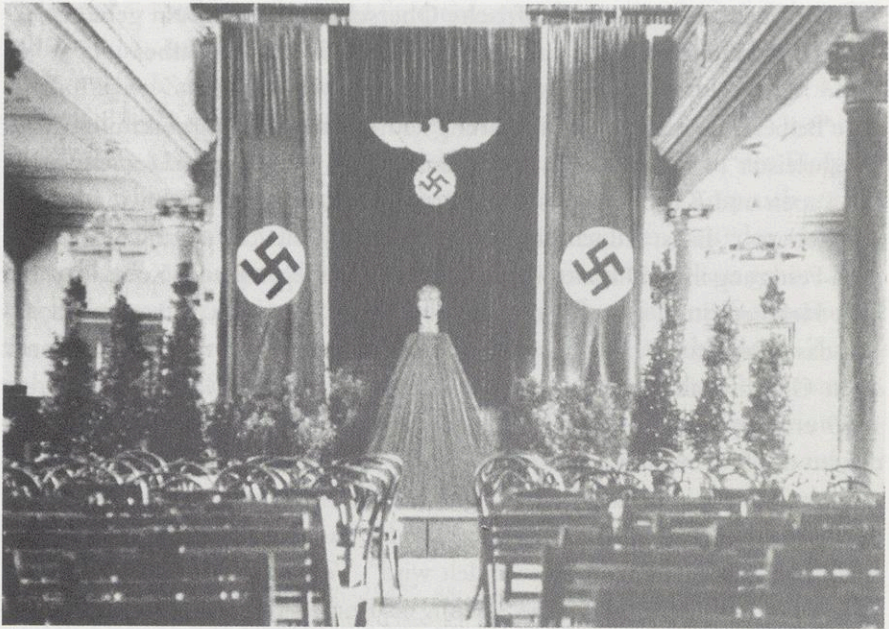
38 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 80. – In den Reichsluftschutzbund wie auch in die NS-Volkswohlfahrt waren schon früh auch Lehrer des Josephinums – unter ihnen auch Geistliche – eingetreten, wie z. B. aus dem Personalblatt von B. Gerlach (AVJ) hervorgeht.

39 Heft des Vereins ehemaliger Josephiner von 1934/35 (StadtA Hi, Best. 553 Nr. 67), 9. – Als Luftschutzwart fungierte Zeichenlehrer Kreuzkam.

40 Welcher Druck auf die Lehrkräfte ausgeübt wurde, zeigt ein Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Hannover vom 14. November 1936 (AVJ), in dem es heißt: „Zu meinem Befremden habe ich feststellen müssen, daß ein verhältnismäßig großer Teil der mir unterstellten Lehrer [...] dem N.S.L.B. noch immer nicht angehört. Wenn ich es auch ablehne, einen Zwang zum Eintritt [...] auszuüben, so erwarte ich doch als selbstverständlich, daß sämtliche Lehrer an den höheren Schulen meines Amtsbereichs dem N.S.L.B. nicht nur angehören, sondern sich auch, soweit es möglich ist, darin betätigen. Ich werde mir demnächst durch die Anstaltsleiter [...] diejenigen Lehrer [...] benennen lassen, die dem N.S.L.B. noch nicht beigetreten sind.“ Auch der geistliche Studienrat Gerlach gehörte dem NSLB an, wie seinem Personalblatt zu entnehmen ist (AVJ, in Abschrift). An der Marienschule traten im Frühjahr 1935 alle weltlichen Lehrkräfte dem NSLB bei. (Seidler [wie Anm. 37], 108.).

41 BAH, J 73 „Anstellung und Besoldung der Studienräte (1931–1939)“, 36: Liste der Spen-der.

42 Ebd., 101: Bitte der Lehrkräfte an das Generalvikariat um finanzielle Beihilfe zur Teilnahme an besagtem Lehrgang vom 25. März 1937.



„Festlich erstrahlt die altehrwürdige Aula in den Farben des Neuen Reiches bei den Feierstunden der Nation.“

denen beispielsweise Rundfunkübertragungen von Führerreden zu hören und Propagandafilme zu sehen waren. Lehrer wie Schüler versammelten sich dazu in der mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Aula. Im Vergleich mit anderen Schulen wie den Gymnasien in Duderstadt und Meppen glaubt J. Seitzers jedoch „Zurückhaltung bei zusätzlichen, also nicht angeordneten nationalsozialistischen Veranstaltungen“ konstatieren zu können.⁴³

⁴³ Seitzers (wie Anm. 2), 240 f. – Andererseits soll das Gerücht kursiert sein, dass das Josephinum die größten Hakenkreuzfahnen in Hildesheim besaß (vgl. Oyen, Stefan: Das Abitur an den Gymnasien, in: Overesch, Manfred [Hrsg.]: Renaissance einer Kulturstadt. Hildesheim nach dem 2. Weltkrieg. Hildesheim 1998, 90–118, hier: 92).

1.3 1. Oktober 1942: Die stiftische Oberschule Josephinum geht aus bischöflichem Patronat in die Trägerschaft der Stadt über

„Die Beibehaltung und Neueinrichtung katholischer Bekenntnisschulen bleibt gewährleistet“, heißt es in Art. 23 des am 20. Juli 1933 von Vizekanzler Franz von Papen und Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli unterzeichneten Reichskonkordates.⁴⁴ Es ist jedoch hinlänglich bekannt, dass die Nationalsozialisten nach Festigung ihrer Diktatur in vielfältiger Weise gegen die im Konkordat mit dem Heiligen Stuhl getroffenen Vereinbarungen verstoßen haben, so auch – was das Josephinum betrifft – gegen den hier zitierten Art. 23, der sich mit ihren Gleichschaltungsbestrebungen nicht vereinbaren ließ. Am 20. Februar 1939 erreichte das Bischöfliche Generalvikariat ein Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Hannover mit folgender Ankündigung: „Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hält es für notwendig, dass das Josefinum, stiftische Oberschule für Jungen in Hildesheim, in eine städtische höhere Schule umgewandelt wird“. Verhandlungen seien geplant.⁴⁵ Das Josephinum sollte also seine Stellung als Konfessionsschule verlieren. Fortan konnte der Staat Einfluss auf Schulalltag und Unterricht nehmen.⁴⁶ Das neue Regime wollte das ganze öffentliche Leben und insbesondere die Erziehung der Jugend nach seinen ideologischen Grundsätzen gestalten und dementsprechend keine andere Weltanschauung dulden. Bischof Joseph Godehard Machens hatte sich bereits am 3. März 1939 – „auf der Grundlage des Schreibens vom 20. Februar“ – „schweren Herzens“ zu Verhandlungen bereit erklärt. Schon am 11. März kam es zu einer Einigung in den „Fragen betreffend das

44 Zitiert nach: Michael/Schepp (wie Anm. 6), 306.

45 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 37.

46 Trotz der zahlreichen Erlasse und Bestimmungen hatte der Staat ja bislang keinen Einfluss auf die Unterrichtspraxis am Josephinum. Sich dessen zu bemächtigen, war Ziel der Verstaatlichung, die beispielsweise die Möglichkeit des Lehreraustausches bot. Oyen (wie Anm. 43), 92 schreibt: „[...] ab 1937 wurde die Verstaatlichung und Umwandlung des humanistischen Gymnasiums in eine ‚Städtische Oberschule für Jungen‘ betrieben.“ Es ist m.E. problematisch, den Beginn der Verstaatlichungsbemühungen auf ein bestimmtes Datum zu fixieren. Mit ihrer Schulpolitik betrieben die Nationalsozialisten vielmehr von Anfang an eine Verstaatlichung. 1937 wurde dies bei der Gleichschaltung als erstem rechtlichen Schritt nur zum ersten Mal ganz offensichtlich. Zum Kampf um die Bekenntnisschulen in der Diözese Hildesheim vgl. ausführlich: Krebs, Maria: Der Kampf um die konfessionelle Schule, in: Engfer, Hermann (Hrsg.): Das Bistum Hildesheim 1933–1945. Eine Dokumentation, in: DHVG 37/38 (1970/71), 135–285.

Gebäude“.⁴⁷ Doch am 25. März fand eine von Seiten des Staates einberufene Verhandlung im Hildesheimer Rathaus statt, an der neben Beauftragten des Bischöflichen Stuhls und der Stadt auch der Berliner Regierungsrat Dr. Klamroth und der Regierungsdirektor beim Oberpräsidium Hannover, Dr. Pusch, teilnahmen. Die staatlichen Vertreter begnügten sich nicht mit der Einigung über den Status der Schule, sondern erhoben nun auch noch Anspruch auf den zu ihr gehörenden ehemaligen Besitz des Jesuitenordens als des einstigen Schulträgers, der aufgrund der historischen Rechtslage dem Staat gehöre.⁴⁸ Da Generalvikar Offenstein und sein Rechtsanwalt, Domsyndikus Bormann, auf das heftigste widersprachen, endete die Verhandlung ergebnislos.⁴⁹ Zu ihr nahm Bischof Machens in einem Schreiben an Reichsminister Rust vom 31. März 1939 Stellung, in dem er darauf hinwies, dass das Reichsministerium seinen Standpunkt völlig geändert habe (er selbst hatte sich ja nur „auf der

47 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–1942“, 88: Bischof Machens an Minister Rust im Brief vom 31. März 1939 (in Abschrift). Dass sich das Hildesheimer Diözesanoberhaupt recht schnell zu Verhandlungen bereit fand, ist sicher darauf zurückzuführen, dass in der Diözese bereits mehrere Konfessionsschulen verstaatlicht worden waren – die Auflösung kleinerer Schulen setzte bereits Mitte der 30er Jahre ein – und strikter Widerstand sich bereits als aussichtslos erwiesen hatte. Zum Schutz der Bekenntnisschulen hatten die Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz bereits am 14. September 1936 ein gemeinsames Hirtenwort verfasst, dem Bischof Machens am 29. September in seiner Diözese einen Aufruf „zum Kampfe für die Bekenntnisschule“ hatte folgen lassen. Vgl. die Dokumente V 18 und V 19, in: Krebs (wie Anm. 46), 190 ff.

48 Klamroth führte zur Rechtslage aus, dass der Gesamtbesitz des Jesuitenordens – d. h. neben der Schule auch das Grund- und Kapitalvermögen – bei der Aufhebung des Ordens an den Bischof Friedrich Wilhelm von Westphalen in seiner Funktion als Landesherr gefallen und demzufolge Staatsbesitz sei. Das bischöfliche Patronat sei immer unter Vorbehalt anerkannt worden. „Die Rechtsnatur der Schule sei [...] immer streitig gewesen, jedenfalls bestehe keine Klarheit darüber, ob die Verwaltung mit Recht auf den Bischof übergegangen sei oder nicht. Jetzt sei es an der Zeit, einen Schlußstrich unter den Streit zu setzen. Es sei eine praktische Lösung empfehlenswert. Dabei sei davon auszugehen, daß es sich bei der Schule um ein Vermögen mit öffentlich-rechtlicher Zweckbestimmung handle. Diese Zweckbestimmung müsse erhalten werden. Die Verwaltung müsse auf den Staat übergehen, wobei der Bischof auf sein Berufsrecht und Patronat verzichte.“ (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 79–86 [Abschrift des Sitzungsprotokolls], hier: 80.).

49 Die Vertreter der Kirche sahen sich vor eine völlig neue Situation gestellt, weil die neuen Forderungen der staatlichen Vertreter die ursprünglichen bei weitem übertrafen. Bormann erklärte, „daß es ganz zweifelsfrei sei, daß die Dotation des Collegium Josephinum aus rein kirchlichen Mitteln erfolgt sei, daß sie erfolgt sei im Wesentlichen für Seelsorgszwecke“. Das Collegium Josephinum sei nach Aufhebung des Jesuitenordens dem Bischof als Kirchenoberhaupt zur Verwaltung übergeben worden. (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 79–86 [Abschrift des Sitzungsprotokolls], hier: 81 f.).

Grundlage des Schreibens vom 20. Februar“ verhandlungsbereit erklärt) und noch einmal betonte, dass das Besitzrecht über das ehemalige Vermögen des Jesuitenordens „nach Ausweis der Dokumente“ eindeutig der Kirche zustehe. Außerdem bat er den Minister, „falls es durchaus unmöglich erscheinen sollte, die Anstalt in ihrem bisherigen Stande zu erhalten, doch nicht zuzulassen, daß die Trauer über den Verlust der tausendjährigen Diözesananstalt durch den Schmerz über den Verlust rein kirchlichen Vermögens vermehrt würde, einen Verlust, den Bischof und Diözesanen als bitterstes Unrecht und unerträgliche Härte empfinden.“⁵⁰ Der Reichsminister ließ die Sachlage daraufhin überprüfen und weitere Verhandlungen einberufen.⁵¹

In diesem Zusammenhang forderte der Oberpräsident der Provinz Hannover Direktor Dr. Clausing am 15. April 1939 auf, ein Charakterbild der Konfessionsschule Josephinum anzufertigen.⁵² Wohl um die drohende Verstaatlichung des Josephinums abzuwehren, war Clausing in seiner Antwort vom 9. Juni bestrebt, dessen einseitig katholische Ausrichtung, der man in allen Jahrhunderten stets große Bedeutung beigemessen hatte, auf jede nur mögliche Weise herunterzuspielen. So wies er darauf hin, dass am Josephinum auch protestantische Schüler toleriert und unterstützt würden. Er zeigte sich bereit, „einige Opfer“ zur Erhaltung des bischöflichen Patronats zu erbringen, „der Idee entsprechend, welche im Ministerialerlaß zum Ausdruck kommt“. So sollten alle sich noch [!] in den Klassenräumen befindenden Heiligenbilder und der sonstige religiöse Bildschmuck entfernt sowie die Bekanntgabe der Gottesdienste auf den Religionsunterricht beschränkt werden – wie es schon seit Ostern 1939 üblich gewesen sei.⁵³ Clausings Entgegenkommen konnte jedoch die Umwandlung des Josephinums nicht verhindern. Er zeigt vielmehr, dass bei dem Direktor „eine völlige Fehleinschätzung der Ziele der nationalsozialistischen Führung“⁵⁴ vorlag.

50 Wie Anm. 47.

51 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 107.

52 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 106–109.

53 Ebd., 100–105.

54 Seiters (wie Anm. 2), 249.

Nach Terminverschiebung⁵⁵ kam es am 24. Januar 1940 zu einer Verhandlung im Direktorenzimmer des Josephinums. Die beiderseitigen Positionen wurden wiederholt, ohne dass sich die Parteien einigen konnten⁵⁶.

Eine Besprechung zwischen Generalvikar Offenstein und Oberregierungsrat Marcks vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 24. Juli 1940 in Berlin⁵⁷ und mehrere Verhandlungen im Hildesheimer Rathaus⁵⁸ führten am 27. April 1942 zu einer Sitzung im Oberpräsidium in Hannover, „die seitens des Reichserziehungsministeriums als Abschlußverhandlung gedacht war, jedoch noch zu keinem endgültigen Resultat führte“.⁵⁹ Erst am 10. November kam es aufgrund eines Vertragsentwurfs der Stadt Hildesheim vom 2. Juli 1942, der die Kontroversen der vergangenen drei Jahre berücksichtigte⁶⁰, zur Unterzeichnung des rückwirkend mit dem 1. Oktober 1942 in Kraft tretenden Vertrags durch Generalvikar Offenstein und den damaligen Hildesheimer Oberbürgermeister Krause. Gemäß § 1 des Kontraktes wurde die Stadt Unterhaltsträger des Josephinums. In § 6 wurde vereinbart, dass die „Schulgebäude und das sonstige im Haushaltsplan des Josephinums nachgewiesene Vermögen“ mit einzelnen Einschränkungen der Kirche verblieb. Diese verpflichtete sich z. B. die auf dem Grundstück Domhof 7 „aufstehenden Gebäulichkeiten [...] der Stadt Hildesheim für 25 Jahre zur Unterbringung einer Oberschule unentgeltlich“ zu überlassen (§ 6 Abs. 2) und das Grundstück der Turnhalle „gegen Zahlung einer Entschädigung von 18.000,—

55 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 110 u. 112: Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Hannover an das Bischöfliche Generalvikariat Hildesheim vom 13. und 16. Januar 1940.

56 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 115–118: „Pro Memoria“ Offensteins über die Verhandlung; ebd., 124–129: „Pro Memoria“ des Domsyndikus Bormann; ebd., 136: „Josephinum. Nachweis der Zwangsanwendung“ – chronologische Auflistung der Verhandlungen bis zum 24. Juli 1940 (der Handschrift nach von Offenstein). Dieser Quelle zufolge hat Oberregierungsrat Schneider-Rotta bei der Verhandlung im Direktorenzimmer von „gleitende[m] Recht“ gesprochen, das stets zu Gunsten des Staates ausgelegt werden müsse. Die staatlichen Vertreter sollen wiederholt mit Aufhebung der Schule und Vermögensenteignung gedroht haben.

57 Zum Ausgang der Besprechung vgl. den Reisebericht Offensteins (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 154–158), sowie: Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 108.

58 Am 23. April 1941, am 8. Dezember 1941 und am 19. März 1942 (BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 162 f., 166 ff. und 190 ff.).

59 Ebd., 207–210; Zitat: 208.

60 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 215–218: Schreiben vom Schulamt Hildesheim an das Bischöfliche Generalvikariat vom 2. Juli 1942.

RM“ abzugeben (§ 6 Abs. 1).⁶¹ Vor Abschluss des Vertrages hatte sich Bischof Joseph Godehard Machens am 20. Juli 1942 an Papst Pius XII. gewandt mit der Bitte, dem Vertrag zustimmen zu dürfen, wobei er darauf hinwies, dass das Josephinum im Zuge „der Säkularisation des Schulwesens“ und angesichts mangelnder finanzieller Mittel nicht mehr in kirchlicher Trägerschaft verbleiben könne und wenigstens das kirchliche Vermögen gerettet werden könne, wenn die Kirche auf die staatlichen Forderungen bzgl. der Schule eingehe. Außerdem werde die „innere Gestaltung der Schule“ „auf jeden Fall durch die allgemeinen staatlichen Bestimmungen geregelt“. ⁶² Am 25. Januar 1943 wurde der Vertrag durch das Reichsministerium unterzeichnet.⁶³ Die amtliche Bezeichnung der einstigen stiftischen Anstalt lautete nun „Städtische Oberschule Hildesheim“. ⁶⁴ In der „Hildesheimer Allgemeinen Zeitung/Gerstenbergschen Zeitung“ wurde die Übernahme der Trägerschaft durch die Stadt als „eines der bedeutendsten Ereignisse in Hildesheims Stadtgeschichte seit längerer Zeit“ kommentiert.⁶⁵

Für Schulleben und Schulalltag am Josephinum waren damit einschneidende Veränderungen verbunden. Die Kirche hatte keinen Einfluss mehr auf die Anstellung der Lehrkräfte, eine vollständige Umformung der Schule im Sinne des Nationalsozialismus konnte einsetzen. Die Spannungen zwischen Kreuz und Hakenkreuz hatten am Josephinum ihren Höhepunkt erreicht. Seit Juli 1943 wurde das Lehrerkollegium „umgruppiert“. Die Lehrkräfte am Josephinum waren kraft des Vertrages „unmittelbare Reichsbeamte“, die vom Land Preußen bezahlt wurden.⁶⁶ Katholische Studienräte wurden im Austausch an das Andreanum oder die Scharnhorstschule versetzt, die Geistlichen zogen es vor, sich pensionieren zu lassen oder in die Gemeindeseelsorge zu wechseln.⁶⁷ Der geistliche Direktor Clausing wurde zwangspensioniert. Nach ihm über-

61 BAH, J 94 „Verträge über die Umwandlung des Josephinums in eine städtische Anstalt (1943)“, 4.

62 BAH, J 127 „Rechtsstatus 1936–42“, 224–230. Der Apostolische Nuntius in der Reichshauptstadt Berlin, Cesare Orsenigo, teilte am 14. August 1942 mit, dass der Papst dem Bischof Handlungsfreiheit gewährt habe (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 110).

63 BAH, J 94 „Verträge (1943)“, 3–5. Ebd., 19: Zusatzvereinbarung zwischen Stadt und Bischoflichem Stuhl.

64 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 2.

65 Nitsch, Leo: Aus der Geschichte des Gymnasiums Josephinum. Die Stadt übernimmt die Trägerschaft, in: Hildesheimer Allgemeine Zeitung/Gerstenbergsche Zeitung Nr. 76, 31. März 1943, 10.

66 BAH, J 94 „Verträge 1943“, 3 (§5).

nahm Adolf Potthoff übergangsweise die Leitung der Schule. Im November 1943 trat das NSDAP-Parteimitglied Otto Alms das Amt des kommissarischen Oberstudiendirektors am Josephinum an.⁶⁸

1.4 Kriegsbedingte Veränderungen des Schulalltags in den Jahren 1939–1943

„Das Josephinum geht in der neuen Form als Oberschule seinen Weg wie früher. Es ist allerdings selbstverständlich, daß der große Krieg das schulische Leben im weitesten Maße beeinflußt, bzw. ihm die zeitentsprechende Note gibt“⁶⁹, so leitet Direktor Clausing seinen Kurzbericht über die Schuljahre 1939/40 und 1940/41 ein.

Gleich 1939, als Hitler am 1. September mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg entfesselte, wurden vier Lehrer des Josephinums in die Wehrmacht einberufen, was angesichts mangelnden Aushilfspersonals drastische Unterrichtskürzungen zur Folge hatte.⁷⁰ Unmittelbar nach Kriegsbeginn erfolgte auch die Einberufung der ältesten Schüler: „Sie wurden entweder zu den Fahnen gerufen oder zu wichtigen Kriegsdiensten herangezogen und erhielten alle das Reifezeugnis ohne Reifeprüfung.“⁷¹ Ihr Alltag bekam von nun an einen völlig anderen Inhalt. Die Jugendlichen wurden mit einer Realität konfrontiert, auf die sie in keinsten Weise vorbereitet waren.

Im überaus strengen ersten Kriegswinter 1939/40 mangelte es an Heizmaterial, so dass der Unterricht im Januar zwangsläufig eingestellt werden musste. Im Februar fand in den geheizten Räumen des Andreanum behelfsmäßiger Unterricht statt. Erst im März konnte der Schulalltag am Josephinum selbst

67 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 3. – Im Personalblatt von B. Gerlach (AVJ) ist als Grund seiner Pensionierung ein „amtsärztliches Attest“ angeführt. H. Seeland hingegen berichtet in seinem Nachruf auf „Dr. phil. Bernhard Gerlach“, das dieser „zum 1.11.1943 sein Amt nieder“ gelegt habe. (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], Bd. 1, XI).

68 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 2.

69 Kurzbericht von Clausing über die Schuljahre 1939/40 und 1940/41 vom 15. Januar 1942 (SchAGJ), 1.

70 Von ursprünglich 552 Wochenstunden fanden 1939/40 nun nur noch 433 statt (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 152). Der Kunstmaler Eberhard Wallmann, ein ehemaliger Josephiner, musste, um weitere Stundenkürzungen zu vermeiden, in den unteren Klassen auf behördliche Genehmigung Englisch-Unterricht erteilen. (Kurzbericht von Clausing [wie Anm. 69], 1).

71 Kurzbericht von Clausing (wie Anm. 69), 1.

wieder aufgenommen werden.⁷² In den Folgejahren wurden Schüler wie Lehrer zunehmend in den Dienst des inzwischen auch auf Skandinavien und Westeuropa ausgedehnten Krieges gestellt. Die Einschränkung des Unterrichts nahm immer größere Ausmaße an, zumal er immer häufiger bei Fliegeralarm unterbrochen werden musste.⁷³ In den unteren Klassen traten kriegswichtige Aktionen wie die Kräuter- und Altmaterialiensammlung vielfach in den Mittelpunkt des Schulalltags, wobei sich das Josephinum im Vergleich mit den anderen Hildesheimer Schulen 1940/41 besonders hervortat. In seinem Schuljahresbericht vom 15. Januar 1942 kommentiert Clausing diese Veränderung folgendermaßen: „Auch die übrigen Zöglinge der Anstalt wurden naturgemäß von dem gewaltigen kriegerischen Geschehen ergriffen und setzten freudig ihre gesamten Kräfte ein, sobald der Führer und das Vaterland zu Sonderaufgaben riefen.“⁷⁴ Und in seinem ausführlichen Bericht über das Schuljahr 1940/41 findet er die leidenschaftlichen Worte: „Es ist selbstverständlich, dass ein so ungeheures Zeitgeschehen wie dieser Weltkrieg mit seinen vielseitigen Ausstrahlungen nicht zuletzt die Jugend ergreift und zur Tat im vaterländischen Sinne anspornt. Das gilt vornehmlich hinsichtlich der kriegswichtigen Sammlungen. Unsere Schüler haben den Ruf des Vaterlandes verstanden, sich freudig diesen neuen Sonderaufgaben zugewandt und wackere und erfolgreiche Leistungen erzielt. [...] Es lag auf demselben Gebiete der vaterländischen Betätigung, wenn im Juni 1940 die einzelnen Klassen zur Kartoffelauslese eingesetzt wurden. Ein Teil der Schüler der oberen Klassen hat zudem während der Ferien ständig Hilfsdienste geleistet, sei es in der Landwirtschaft oder bei der Post oder in den Munitionsbetrieben. Im Sommer dieses Jahres wurden für einen längeren Zeitraum sechs Schüler der oberen Klassen als Führer bei der Kinderlandverschickung aus luftgefährdeten Orten beurlaubt.“⁷⁵ Weil Lehrmittel nicht in

72 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 152. – Die sog. Kälte- oder Kohleferien wiederholten sich 1941/42 (Saxonenchronik 1941–1956 [AVJ], 53; 1. Rundschreiben 6/1942 [SchAGJ], 2) und 1943/44 (Saxonenchronik 1941–1956 [AVJ], 112).

73 In seinem Bericht über das Schuljahr 1940/41 (wie Anm. 5), 3 bemerkt Direktor Clausing: „Im übrigen liegt Hildesheim in einem durch feindliche Flieger sehr gefährdeten Gebiet. Daß infolgedessen auch an dieser Anstalt eine außerordentlich hohe Zahl von Unterrichtsstunden ausfallen musste und der ruhige systematische Fortschritt im wissenschaftlichen Aufstieg aufs stärkste beeinträchtigt wurde, bedarf wohl keiner näheren Erörterung.“

74 Wie Anm. 69, 1.

75 Wie Anm. 5, 17f.

ausreichendem Maße vorhanden waren, wurde die Wissensvermittlung immer lückenhafter.

Wie im Vorjahr wurde auch 1940/41 der älteste Jahrgang in die Wehrmacht einberufen.⁷⁶ Zwei ehemalige Schüler initiierten Anfang 1940 einen Klassenrundbrief an die ebenfalls zur Wehrmacht eingezogenen einstigen Schulkameraden, um den Kontakt aufrecht zu erhalten. Anfangs wurde eine Kladde von Kriegsschauplatz zu Kriegsschauplatz geschickt, in die jeder seine Erlebnisse niederschreiben konnte, um sie dann weiterzusenden. Später verfasste ein ehemaliger Schüler während seines Heimaturlaubes auf der Grundlage der ihm zugesandten Feldpost einen Brief, den er dann an die anderen Kameraden im Felde schickte. Im Laufe der Zeit entstand so eine „Klassenchronik“, welche die frühere Klassengemeinschaft auch über den Krieg hinaus miteinander verband.⁷⁷

Am 12. Juni 1942 verfassten auch Direktor und Kollegium das erste von insgesamt fünf Rundschreiben an die ehemaligen Josephiner im Krieg, in denen Studienrat Bernhard Gerlach bis 1944 unter dem Pseudonym „Diogenes“ das Schulleben am Josephinum in seiner ganzen Bandbreite trotz der ersten Kriegssituation in belustigender, mitunter auch ironischer Weise darstellte und die bei ihren Adressaten auf lebhaftes Interesse stießen. Im Laufe der Zeit wurde die Erstellung einer umfangreichen „Kartothek“ notwendig, welche die Anschriften der „Feldgrauen“ enthielt und von Studienrat Stolze verwaltet wurde.⁷⁸ Die Rundschreiben geben ein lebendiges Bild des Josephinums in den Kriegsjahren von 1942 bis 1945.

76 Diesmal hatten die Behörden allerdings ein anderes Vorgehen im Abitur vorgesehen: Nur den Schülern, die sich bereits in militärischer Ausbildung befanden, wurde das Abschlusszeugnis ohne Prüfung zugestanden; alle anderen wurden vor ihrem Einzug geprüft – am Josephinum bestanden alle (Kurzbericht von Clausing [wie Anm. 69], 1).

77 Stapel, Albert: Eine Klassenchronik von 1940–1955, in Hosemann (wie Anm. 21), 149–151.

78 2. Rundschreiben 9/1942 (SchAGJ), 4. – Ein Beispiel für die mitunter spitze Feder von Studienrat Gerlach gibt sein Kommentar zur Abschaffung des Faches Griechisch und zur Reduzierung des Lateinischen auf die Klassen von der Quarta (der heutigen 7. Klasse) an aufwärts: „Im Griechischen machen die Schüler überhaupt keine Fehler mehr; denn diese veraltete oder überalterte Sprache ist abgeschafft. Wenn man bedenkt, wie es da früher Fehler hagelte, sobald das griechische verbum sich ins Uferlose ausbreitete, so kann man diesen Fortschritt nur begrüßen. Ähnlich ist es im Lateinischen. Die braven Kleinen reden überhaupt kein falsches Latein mehr. Die Quartaner fangen vorsichtig damit an, und da sie nicht mehr aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen brauchen, sondern nur noch aus dem Lateinischen ins Deutsche, so ist schon eine große Quelle von Fehlern und unliebsamen Auftritten verstopft [...]“ (Ebd., 3).

Hugo Bruns
 Jhr. 1/1. Inf. Inf. Dobl. 184 Ellen
 ab 1. VII. 42 vffz.

7. VII. 42

Lieber Herrmann!

Heute will ich einige Zeilen von
 dem Gipsfelsen schreiben, welcher
 ich seit dem Entlassen des Jenseits
 wohnt.

Heute ging mein Jüngling
 zum Jüngling, jetzt bei Künzele.
 zum dem Jüngling Kork und Jüngling
 nicht in Erfüllung. Ich ist
 jetzt alle Jüngling und ich dem
 Korkland und Jüngling meine
 Korkland Jüngling. Jetzt nicht in mi-
 nne Korkland - eine Jüngling Korkland,
 Jüngling auf der Korkland meine
 Korkland. Es war Jüngling Korkland

Zur Erinnerung an die gefallenen Josephiner wurde ein Ehrenbuch angelegt, bei Schul- und Totenfeiern sowie bei Flaggenhissungen gedachte man besonders „ruhmreicher Helden“. ⁷⁹ Direktor Clausing schrieb 1942 über die Einberufung der Schüler in patriotischem Pathos: „Und nun hat das Vaterland wieder gerufen und wieder sind sie hinausgezogen, die Josephiner, und haben sich – darauf dürfen wir mit Stolz hinweisen – im jetzigen Völkerringen vor dem Feinde hervorragend bewährt. Mit dem Gefühl der Wehmut müssen wir aber auch melden, daß manche von ihnen nicht zurückkehren werden. Sie können von ihren heroischen Leistungen nicht mehr berichten [...]. Doch ihre Namen soll ebenso das Goldene Buch aufnehmen als Mahnung und Beispiel für kommende Geschlechter.“ ⁸⁰ In der Saxonenchronik hat man den gefallenen Vereinsmitgliedern – auch den ehemaligen – ebenfalls ein Denkmal gesetzt. Davon zeugen die ihr beigelegten Todesanzeigen und Fotos. „Diesen Toten“, heißt es dort im Jahresbericht von 1941/42, „werden wir immer ein treues Andenken bewahren. Sie werden uns Saxonen immer ein Vorbild treuer Pflichterfüllung sein.“ ⁸¹

Bis Ende 1941 waren bereits drei Lehrer und vierzig ehemalige Schüler gefallen, die meisten von ihnen 1940 bei der Unterwerfung der Benelux-Staaten und Frankreichs sowie während des Angriffs der Wehrmacht auf die Sowjetunion ein Jahr später. Doch auch schon beim Polenfeldzug mussten drei ehemalige Schüler ihr Leben lassen, einer starb bereits 1938 im Sudetenland. ⁸² Solche Todesnachrichten wurden für die in der Heimat zurückgebliebenen Lehrer und Schüler des Josephinums immer mehr zu einer traurigen Normalität.

Veränderungen machten sich auch im äußeren Bild der Schule bemerkbar: Am „Schwarzen Brett“ wurde für die Luftwaffe geworben. Seit 1938 führte eine von Zeichenlehrer Kreuzkam gestaltete Holztafel den Schülern das Sudetenland vor Augen und veranschaulichte – wie es im ersten Rundschreiben heißt –, „daß der westliche Rand der Tschecho-Slowakei im sicheren Besitze des großdeutschen Reiches“ war. „Darüber die mahnende Inschrift: ‚Blut will

79 Kurzbericht von Clausing (wie Anm. 69), 1.

80 Ebd., 2.

81 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 50.

82 Kurzbericht von Clausing (wie Anm. 69), 2f.

zu Blut“.⁸³ Die alten Gemälde auf den Fluren wurden durch Kriegsbilder und -plakate ersetzt.

„In den ganzen Kriegsjahren war es ein fast tägliches Bild, daß dieser oder jener frühere Schüler als schmucker Soldat im Binnenhofe auftauchte und seine alten Lehrer und Mitschüler begrüßte und von seinen Fahrten erzählte.“⁸⁴ „Von der frischen Erinnerung an die gewaltigen, persönlich miterlebten Ereignisse getragen“, soll, wie Clausing berichtet, auch Oberstudienrat Kalpers, der am Westfeldzug teilgenommen hatte, „in packender, großer Schau die Tage der Spannungen, die Tage der Strapazen, die Tage der Siege, die Tage der Triumphe“ geschildert haben. „Seine Worte über geübtes und beobachtetes deutsches Heldentum mussten die jugendlichen Herzen fesseln, belehren und entzünden.“⁸⁵ Dieser Quellenbefund macht bereits deutlich, dass das Kriegsgeschehen, an dem 1942/43 fast vierhundert ehemalige Josephiner als Soldaten und ab Ostern 1943 alle 16-Jährigen 5-, 6- und 7-Klässler (heute Klasse 9, 10 und 11) – unter ihnen auch zwölf Saxonen – als Flakhelfer im Umland, besonders in der Gegend von Hannover, beteiligt waren⁸⁶, keineswegs als unrechtmäßiger Feldzug, sondern als nationales Großereignis betrachtet wurde, an dem teilzunehmen eine Ehre und patriotische Verpflichtung war. Dass „die Kommandantur des Fliegerhorstes, wie der Infanterie die Schüler der oberen Klassen durch Vorführungen und Besichtigungen an Ort und Stelle für ihre Waffenart zu gewinnen und zu begeistern wusste“, kann Clausing dementsprechend „rühmlich“ und „dankend“ hervorheben.⁸⁷ Im Sommer 1943 bestanden die Klassen 7 und 8 (heute 11 und 12) wegen Einberufungen zur Wehrmacht und

83 1. Rundschreiben 6/1942 (SchAGJ), 3. – W. Seidler (wie Anm. 37), 99 konstatiert für die Marienschule dieselbe Einstellung zu nationalen Fragen. Nach der Volksabstimmung im Saargebiet am 15. Januar 1935 habe „die Schule kurz darauf ‚begeistert‘ die ‚Heimkehr der Saar zum Reich‘“ gefeiert, „wodurch“, wie die Schulchronik ergänzt, „ein großes Unrecht an unserem Vaterlande aus dem Versailler Vertrag gutgemacht“ worden sei.“ – „Mit einem Gedenkwort an den nahen Tag der Saarabstimmung und einem Sieg Heil“ schloss der damalige Vorsitzende der Saxonia seine Ansprache zum Schauturnen 1934, wie z. B. im Hildesheimer Beobachter unter der Überschrift „Schüler turnen. Schauturnen des Schülerturnvereins ‚Saxonia‘“ zu lesen ist. (Hildesheimer Beobachter Nr. 294, 17. Dezember 1934 [StadtA Hi, Best. 993]). Mit Seidler muss allerdings die Frage aufgeworfen werden, inwieweit hier „Ausdruck einer echten nationalen Begeisterung oder einer systemkonformen Zustimmung“ (Seidler [wie Anm. 37], 99) vorlag.

84 1. Rundschreiben 6/1942 (SchAGJ), 4.

85 Bericht über das Schuljahr 1940/41 (wie Anm. 5), 17.

86 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 92f. und 110.

87 Wie Anm. 85.

zum Reichsarbeitsdienst nur noch als „Restklassen“ und wurden deshalb zusammenggelegt.⁸⁸ Die Flak-Soldaten, die von ihren Vorgesetzten politisch-weltanschaulich unterwiesen wurden⁸⁹, erhielten von ihren Lehrern entweder am jeweiligen Standort oder – für den Fall, dass dieser nicht weit von Hildesheim entfernt war – wie üblich am Josephinum weiterhin Unterricht.⁹⁰

II.

Das Josephinum unter der Leitung von Otto Alms (1943–1945)

2.1 Otto Alms

Im Zuge der Verstaatlichung des Josephinums vollzog sich auch ein Wechsel in der Schulleitung: Der seit 1929 amtierende geistliche Direktor Carl Joseph Clausing musste am 1. Juli 1943 den erziehungspolitischen Vorstellungen der totalitären Machthaber weichen, die zum 1. September 1943 Otto Alms von der Hildesheimer Goetheschule mit der kommissarischen Leitung des Josephinums beauftragten⁹¹, eine Maßnahme, die beim Bischöflichen Stuhl liturgischen Protest auslöste.

Schon kurz nach der Machtübernahme 1933, am 19. April, war Alms nämlich in die NSDAP eingetreten, in der er sich aktiv als Kreis-, Propaganda- und Schulungsleiter „in vielen öffentlichen Versammlungen, Schulungsabenden, Arbeitsgemeinschaften und Feierstunden“ betätigte. Er vertrat die Auffassung, „dass je nach den Gegebenheiten auch der politische Katholizismus und Protestantismus angegriffen werden musste“, betonte aber: „Eine Polemik über das

88 Vethacke, Winfried: Josephiner als Luftwaffenhelfer, in: Stillig/Adamski (wie Anm. 27), 108–111, hier: 108.

89 Ebd., 110.

90 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 98f. Das Bischöfliche Generalvikariat war Ende 1943 sehr darum bemüht, die katholischen Hildesheimer Flak-Helfer seelsorglich zu betreuen, „zumal sich unter den Luftwaffenhelfern in und um Hannover eine größere Anzahl katholischer Schüler der ehemaligen Bischöflichen, jetzt Städtischen Oberschule Josephinum in Hildesheim befinden“. (BAH, G II [neu] 862 „Der Krieg – Luftwaffenhelferbetreuung“; o. S.).

91 An vielen anderen Schulen wurden allerdings schon viel früher „zuverlässige“ Lehrer mit der Leitung beauftragt, so z. B. in Duderstadt 1934 oder in Meppen 1935. (Seiters [wie Anm. 2], 249, Anm. 83).



*Beim Abmarsch zum Schulunterricht:
Josephiner als Luftwaffenhelfer in einer Scheinwerferbatterie
in Rethen (1943/44)*

Christentum habe ich dabei vermieden, vielmehr positiv vom Gottglauben, wie ihn Nationalsozialisten haben sollten, gesprochen.“⁹² An der Goetheschule soll Alms anstelle von Mathematik und Physik weltanschaulichen Unterricht erteilt haben, den er für wichtiger hielt.⁹³

Seiner Ernennung trat Bischof Machens in Form eines Protestschreibens an Reichsminister Rust vom 8. Oktober 1943 mit Entschiedenheit entgegen: Sie kränke ihn als ehemaligen Schulträger sehr, da Alms „in Stadt und Umgebung innerhalb und außerhalb seines Berufes als unentwegter Bekämpfer des Christentums“ bekannt sei und sowohl eine „Beleidigung“ als auch eine Gefahr für die christlich eingestellten Teile der Schüler- und Elternschaft darstelle. Des-

92 Dokument V 42, in: Krebs (wie Anm. 46), 242 ff. Zur aktiven Parteimitgliedschaft vgl. auch: 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 3. Im Gegensatz zu seiner unzweifelhaft nationalsozialistischen Gesinnung soll Alms sich allerdings in der Judenfrage keineswegs im Sinne der Diktatoren verhalten und eine jüdische Familie, die mit ihm in einem Haus wohnte, trotz anonymer Anzeige beim Kreisleiter der NSDAP unterstützt haben (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 157).

93 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 156, Anm. 2. – Im „Protokoll über die Sitzung des Unterausschusses für Entnazifizierung der Lehrer am 30. September 1947“ wird festgestellt: „Alms war Aktivist schärfster Prägung. Auch bei wohlwollender Beurteilung kann man an diesem Manne keine sympathischen Eigenschaften entdecken, die seine Aktivität in milderem Lichte erscheinen liessen. Politisch sturer Fanatiker, [...] hat er als Lehrer an der Goetheschule zu Hildesheim sich schwer an der ihm anvertrauten Jugend verständigt durch taktlose Kritik christlicher und kirchlicher Überzeugungen [...]. Die Partei hielt ihn deshalb für geeignet, den christlichen Geist an dem katholischen Gymnasium Josephinum zu zerstören [...].“ (StadtA Hi, Best. 103 Nr. 3406 „Entnazifizierungsunterausschuss für Lehrer im Einzelnen“; o. S.).

halb verlangte der Bischof, die Ernennung von Otto Alms schnellstmöglich zu revidieren.⁹⁴ Ihm schloss sich auch Adolf Kardinal Bertram an, der selbst Jose-

94 Schreiben von Bischof Machens an Rust vom 8. Oktober 1943 (zitiert nach: Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 146f.). Auch in diesem Protestschreiben wendet sich Bischof Joseph Godehard entschieden gegen die antichristliche und antikirchliche Politik des NS-Regimes: „Zu deutlich ist es wieder einmal – auch für solche, die nicht sehen wollen – zu Tage getreten, daß man auf christliche Belange nicht bloß keine Rücksicht nehmen will, sondern ihnen offen den Kampf ansagt. Und das in einer Zeit, in der die Bevölkerung auch hier allerhärtesten Belastungsproben ausgesetzt ist, große Teile der Provinzialhauptstadt bereits in Trümmern liegen und die Not des Vaterlandes nach einer geschlossenen Einheitsfront geradezu schreit.“ Die Kirchenfeindschaft der neuen Machthaber war für den Hildesheimer Bischof stets Anlass, diese „Feinde unserer hl. Sache“, wie er 1937 in einem Hirtenwort formulierte, öffentlich in aller Deutlichkeit zu kritisieren und die Gläubigen immer wieder eindringlich zu festem Glauben und unerschütterlicher Treue zur Kirche aufzurufen. H. Engfer reiht den Hildesheimer Bischof deshalb „in die große Phalanx der Kämpfer gegen die Gewaltherrschaft des Dritten Reiches und seiner Weltanschauung“ ein (Engfer, Hermann: Die Leitung der Diözese, in: ders. [wie Anm. 46], 9-59, hier: 15). Das gilt zweifelsfrei im Hinblick auf den Protest, mit dem das Kirchenoberhaupt den Angriffen der Nationalsozialisten auf Kirche und Christentum, v. a. in der Auseinandersetzung um die Konfessionsschule, kompromisslos begegnete. Machens war andererseits aber auch, wie er selbst in seiner Rede anlässlich seiner Vereidigung zum Bischof von Hildesheim in Berlin am 23. Juli 1934 darlegte, „erfüllt von der Liebe für mein Volk und Vaterland und von dem Willen, das Wohl des deutschen Volkes mit Hingabe und Eifer zu fördern.“ Damit lag er ganz im Trend seiner Zeit. Diese patriotische Grundhaltung aber ließ ihn die Ausübung seines Bischofsamtes auch als „eminent deutsche und bewusst vaterländische Tat“ und als „wirksamste Unterstützung der erhabenen Intentionen des Führers, das deutsche Volk und Vaterland zur Höhe des Glückes und Wohlergehens emporzuheben“ verstehen (Dokument III b 1, in: ebd., 19f.). Diese Zitate zeigen, dass Machens die neuen Machthaber als legitime Staatsautorität akzeptierte, sofern diese nicht gegen Kirche und Christentum mobilisierten, was sich auch anhand anderer Äußerungen nachweisen lässt. Auch noch bei Kriegsausbruch, als die Auseinandersetzung mit dem Regime in religiösen Fragen bereits vehement geführt wurde und auch der Kampf um das Josephinum als Bekenntnisschule bereits entbrannt war, ermahnte der Hildesheimer Oberhirte seine Diözesanen zur Erfüllung ihrer „Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland“ (Dokument III b 2, in: ebd., 21 ff.). G. Lewy hat „auch Bischof Machens als Helfer und Stütze des Nationalsozialismus hinzustellen“ versucht (Engfer [wie oben], 17). Mit Engfer muss hier aber eindeutig von einem Missverständnis gesprochen werden. Bischof Machens fühlte sich vielmehr aus seiner patriotischen Grundhaltung heraus zu „unbeirrter Pflichterfüllung gegen den Staat“ verpflichtet (Dokument IX 1, in: Engfer, Hermann: Die Aufhebung des Klosters Ottbergen, in: ders. [wie Anm. 46], 435–456, hier: 436 ff.). Das bedeutete für ihn aber auch eine Unterstützung des Nationalsozialismus in nationalen Fragen. Mit der Bedeutung von Machens im „Kirchenkampf“, seiner nationalpatriotischen Einstellung und Haltung zum Krieg setzt sich ausführlich auseinander: Lange-Stuke, Agnes: Die Schulpolitik im Dritten Reich. Die katholische Bekenntnisschule im Bistum Hildesheim von 1933–1948 (Beiträge zur historischen Bildungsforschung Bd. 9), Hildesheim 1989, 69–77, 97–107, 121–127.

phiner und vor seiner Berufung zum Erzbischof von Breslau Oberhirte der Diözese von Hildesheim war.⁹⁵

Alms selbst nahm am 28. November 1943 Stellung zum Protest von Bischof Machens. Er bezeichnete das Hildesheimer Diözesanoberhaupt als Urheber der Kollision zwischen Kirche und Staat in Hildesheim, der „hinreichend als einer der hetzerischsten Kanzelprediger Deutschlands bekannt“ sei⁹⁶.

Reichsminister Rust sandte Abschriften der von den Bischöfen Machens und Bertram verfassten Protestschreiben zur Überprüfung an untergeordnete Stellen⁹⁷, welche die Beschwerden als unbegründet zurückwiesen, zumal die Schule sich in staatlicher Hand befinde und schon deshalb keinerlei Rücksicht auf konfessionelle Belange genommen werden könne, wie der Regierungspräsident in Hildesheim erklärte. Bis April 1944 – also gut ein halbes Jahr nach der Beförderung zum Schulleiter – seien keine Klagen seitens der Elternschaft laut geworden, legte Gauleiter Hartmann Lauterbacher dar. Daraufhin entschied der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die Beauftragung von Otto Alms zum kommissarischen Oberstudiendirektor⁹⁸ des Josephinums bestehen zu lassen.⁹⁹ Im neu formierten Lehrerkollegium sollen sich nach dessen eigenen Angaben schnell Kooperation und Kollegialität eingestellt haben.

Mit dem Untergang des „Dritten Reiches“ endete auch die Amtszeit von Otto Alms. Während der alliierten Besetzung soll er zeitweilig in einem Interniertenlager inhaftiert gewesen sein.¹⁰⁰

95 Vgl. Schreiben Bertrams an Minister Rust vom 19. Oktober 1943, in: Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 147 f.

96 Dokument V 42, in: Krebs (wie Anm. 46), 242 ff.

97 Außer an den Hildesheimer Regierungspräsidenten und den Gauleiter der NSDAP auch an den SS-Obersturmbannführer von Hildesheim (vgl. Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 148 f.), auf dessen Ausführungen wegen ihres Bezugs zum geistigen Umfeld am Josephinum unter III. näher eingegangen werden soll.

98 Am 20. April 1944 erreichte Minister Rust der Vorschlag des Oberpräsidiums Hannover, Alms endgültig zum Oberstudiendirektor zu ernennen. Ob dies dann auch geschah, ist Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 150 zufolge „aus den vorliegenden Akten nicht ersichtlich“. Auffällig allerdings ist, dass Alms im mit „April 1944“ datierten 4. Rundschreiben (SchAGJ) als Amtsbezeichnung „Oberstudiendirektor“ angibt, während er diese bei der Unterzeichnung der Abschrift eines Personalblattes (AVJ) am 28. Januar 1944 noch ausdrücklich mit einem „k.“ für „kommissarisch“ versehen hat. Diese Beobachtung könnte ein Indiz für die endgültige Ernennung sein, vorausgesetzt, dass das 4. Rundschreiben nach dem 20. April verfasst wurde. Die endgültige Ernennung wäre demnach sehr schnell erfolgt.

99 Dokument V 43, in: Krebs (wie Anm. 46), 244.

100 Schreiben des stellvertretenden Schulleiters Eichmann vom 29. Mai 1947 (StadtA Hi, Best. 103 Nr. 3701 „Gymnasium Josephinum Lehrkräfte“; o. S.).

2.2 Der Schulalltag in den letzten beiden Kriegsjahren (1944/45)

„...die Heimat steht ja bekanntlich auch im Schützengraben...“¹⁰¹ – Mit der Kriegswende, die Anfang 1943 mit der Kapitulation im Kessel von Stalingrad ihren Lauf genommen und angesichts der Kriegserklärung des Ex-Verbündeten Italien sowie der Invasion der westlichen Alliierten in Frankreich Mitte 1944 bereits unübersehbare Konturen angenommen hatte, musste sich nunmehr ganz Hitler-Deutschland abfinden. Wilhelm Buerstedde, Turnwart der Saxonia 1944/45, reflektierte 1947 in der Vereinschronik: „Der ernsten äusseren Lage, die sich Ende des Jahres 1944 bot, entsprachen die Verhältnisse, die an unserer Schule u. auch in unserem Turnverein walteten.“¹⁰²

Im Sommer 1944 fielen die ersten Bomben auf Hildesheim. Die wachsende Gefahr eines alles vernichtenden Großangriffs beeinträchtigte selbstverständlich zunehmend auch den Unterricht, der immer öfter bei Fliegeralarm unterbrochen werden musste. Sicherheitsvorkehrungen wurden getroffen: Die wertvolle Bibliothek des Josephinums¹⁰³, die gemäß § 6 Abs. 6 des Vertrags über die Verstaatlichung der Schule bis auf die „Büchereibestände, soweit sie für die Fortführung der Oberschule erforderlich“¹⁰⁴ waren, im Besitz des Bischöflichen Stuhles verblieben, wurde nach Zwischenlagerung im Haus Domhof 15 in die Klosterkirche von Lamspringe und nach Rössing-Barnten in Sicherheit gebracht.¹⁰⁵ Auch die Leunis-Sammlung entging durch rechtzeitige Auslagerung der Vernichtung. Der Josephinerkeller wurde als öffentlicher Luftschutzkeller ausgebaut und die Flure mit Löschgeräten und Wassereimern ausgestattet. Halbwegs regulärer Unterricht war nur noch in den unteren Klassen

101 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 1.

102 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 108. Die Chronik des Turnvereins wurde vor dem Bombenangriff „nach Herrn Schlüter, Grossgiesen“ ausgelagert, so dass der Turnwart seinen Bericht erst 1947, nachdem sich die Nachkriegswirren ein wenig gelegt hatten, verfassen konnte.

103 Der mit der Sicherung ihres Bestandes sowie der Bestände der Dom- und Priesterseminarsbibliothek von Bischof Machens beauftragte Kölner Altphilologe und Historiker Carl Joseph Kuckhoff urteilte: „diese Bibliothek ist kulturgeschichtlich ein Einmaliges.“ (Zitiert nach: Röhrig, Anna Eunike: Die kriegsbedingte Auslagerung der Dombibliothek, in: DHVG 64 (1996), 209–260, hier: 223).

104 BAH, J 94 „Verträge (1943)“, 5. An den neuen Schulträger, die Stadt, zu übergeben waren: 805 Bände der im Konferenzzimmer aufgestellten Handbücherei, 2716 Bände der Lehrerbibliothek und ca. 2800 Bände der Schülerbibliothek (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 111).

105 Vgl. Seiters, Julius: Die Bibliothek der Jesuiten und der Josephiner zu Hildesheim. Ihre Geschichte und ihre Bestände 1601–1942, in: DHVG 64 (1996), 127–167, hier: 127f., sowie: 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 1.

möglich. Von der 5. Klasse (der heutigen Klasse 9) aufwärts „lichtet[e] sich der Bestand der Schüler immer mehr“. ¹⁰⁶ Die jüngsten von ihnen waren als Flak-soldaten u. a. im Raum von Hannover und Celle an der Verteidigung deutscher Städte beteiligt ¹⁰⁷, eine Abteilung sogar in Mödling bei Wien ¹⁰⁸. Am 15. Februar 1944 wurden die meisten Saxonen zum Reichsarbeitsdienst einberufen und im Anschluss daran in die Wehrmacht übernommen, wie Helmut Schamer in der Saxonenchronik vermerkt hat, bevor er im Oktober 1944 selbst zum Kriegsdienst herangezogen wurde. ¹⁰⁹ Der Gefallenen gedachte die Schulgemeinschaft weiterhin bei Feierstunden und durch Eintrag in das goldene Ehrenbuch der Schule. Ihr Tod wurde am „Schwarzen Brett“ bekannt gegeben. ¹¹⁰

Auch im Januar 1945 gab es wie schon in den Wintern zuvor „Kohleferien“. In den letzten Wochen vor der Zerstörung Hildesheims wurde der kärgliche Unterricht im Andreanum erteilt – die Räumlichkeiten des Josephinums selbst dienten der Unterbringung von Fremdarbeitern. ¹¹¹ Die in den Krieg eingezogenen Lehrkräfte wurden durch Lehrer ersetzt, die aus dem Westen evakuiert worden waren, so dass der in fast sämtlichen Bereichen gekürzte Unterricht den Umständen entsprechend fortgesetzt werden konnte. ¹¹² Trotz der hoffnungslosen Lage schrieb Alms noch im Januar 1945 an die Josephiner im Feld: „So befindet sich, im ganzen gesehen, unsere Schule in zügigem Vorwärtsschreiten. Wir treten mit Vertrauen und Zuversicht das neue Jahr 1945 an, in der Hoffnung, daß es Euch und uns ein glückbringendes, siegreiches Kriegs- und, wenn möglich, Friedensjahr werde.“ ¹¹³ Die Realität freilich stellte sich anders dar, auch für Hildesheim und das Josephinum.

Am 22. März 1945 erreichte der Luftkrieg über Hildesheim in der Zerstörung der Stadt seinen traurigen Höhepunkt. Auch das Josephinum wurde bis auf die Grundmauern und das Barockportal Opfer der Bomben. Am 7. April 1945 rückten die Amerikaner in das zerstörte Hildesheim ein ¹¹⁴ – allen Bewohnern der Stadt sollte eine schwere Zeit des Wiederaufbaus bevorstehen.

106 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 1.

107 5. Rundschreiben 1/1945 (SchAGJ).

108 Vethacke (wie Anm. 88), 108.

109 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 99.

110 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 2.

111 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 113.

112 5. Rundschreiben 1/1945 (SchAGJ).

113 Ebd.

114 Dazu liegt eine kurze, aber eindrucksvolle Schilderung von W. Buerstedde vor in: Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 114f.



Das zerstörte Schulgebäude

III.

Zur Frage nach dem geistigen Umfeld am Josephinum zur Zeit des Nationalsozialismus

„Deo, ecclesiae et patriae“ – diese in goldene Lettern gefassten drei Worte der Giebelinschrift umreißen das traditionelle geistige Umfeld des seit 1595 bestehenden Gymnasium Josephinum. Das Ethos der altehrwürdigen Schule war dementsprechend geprägt von Werten wie Gehorsam, Ehre, Opferbereitschaft und Vaterlandsliebe. Dass dieser Wertekodex in den Jahren von 1933 bis 1945 geradezu „Hochkonjunktur“ hatte, ist in mehreren Zitaten innerhalb der bisherigen Darstellung bereits angeklungen.

Unter der Fragestellung, warum die Mehrzahl der deutschen Katholiken Hitler wie selbstverständlich in den Zweiten Weltkrieg gefolgt ist, hat Th. Breuer die Bedeutung dieser Werte in der nationalsozialistischen Zeit aufgezeigt: Es war nicht Begeisterung für die NS-Ideologie, die zu williger Teilnahme an Hitlers Krieg anspornte – dazu hatten die Katholiken bereits zu viele Re-

pressionen hinnehmen müssen –, vielmehr berief man sich auf das 13. Kapitel des Römerbriefes, wonach der Christ der von Gott eingesetzten Obrigkeit gegenüber zu Gehorsam verpflichtet ist – bedingungslos, auch im Krieg, wie man meinte. „Doch fatalerweise dispensierte man sich von der Frage, ob es sich um einen gerechten Krieg handle, mit dem Hinweis, dass darüber allein die Obrigkeit entscheiden könne.“ Der Kriegsdienst wurde so als Gottesdienst aufgefasst und der Soldatentod im Sinne der Nachfolge Christi als Opfertod interpretiert. Darüber hinaus wollten die Katholiken ihren Patriotismus unter Beweis stellen, der seit dem Kulturkampf unter Bismarck (1871–1878) wegen ihrer angeblichen Abhängigkeit vom Papst in Zweifel gezogen worden war. Der Zweite Weltkrieg bot geradezu eine Chance dafür. „Bis zum Schluß glaubte man, für Deutschland, für das Vaterland zu kämpfen. Daß sie mit ihrem pflichtbewussten Einsatz in Hitlers Wehrmacht de facto für die Erhaltung und Ausbreitung des NS-Regimes kämpften, wurde von den Katholiken durchweg nicht erkannt und rückte auch nach 1945 kaum ins Bewußtsein.“¹¹⁵

Auch am Josephinum waren mit den genannten Werten Traditionen vorhanden, die Lehrer und Schüler für die Propaganda der Nationalsozialisten, insofern sie nationalpatriotische Inhalte hatte, offen sein ließen. Wohlgemerkt: Von einer Begeisterung für alle Aspekte der NS-Weltanschauung, einem generellen ideellen Konsens, ist keine Rede. Wie K.-A. Recker für das Gymnasium Carolinum in Osnabrück konnte W. Seidler für die Marienschule, an der das Nationalbewusstsein – dem Geist der Zeit entsprechend – ebenfalls gepflegt wurde, auch eine gewisse Empfänglichkeit „für die geschickte nationalpolitische Argumentation und Propaganda der Nationalsozialisten“ feststellen. Er gibt allerdings mit Recht zu bedenken: „Daß die Nationalsozialisten mit man-

115 Breuer, Thomas: Gehorsam, pflichtbewusst und opferwillig. Deutsche Katholiken und ihr Kriegsdienst in der Wehrmacht, in: Stimmen der Zeit 124 (1999), 37–44. – In seinem „Hirtenwort über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland“ von Weihnachten 1937 erklärte der Hildesheimer Bischof Machens: „Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, das Wohl unseres Volkes durch die Vernichtung des Christentums fördern zu können. Dient nicht auch der Christ in treuer Opferbereitschaft seinem Vaterlande! Waren nicht die Helden, die Gut und Blut für ihre Heimat geopfert haben, zum größten Teil gläubige Christen! Sind nicht von den katholischen Theologiestudenten 25% auf dem Felde der Ehre gefallen! [...] Durch dieses Blutopfer stellen sie sich ebenbürtig neben das aktive deutsche Offizierskorps, von dem auch jeder vierte Mann gefallen ist.“ (Dokument III b 6, in: Engfer, Hermann: Die Leitung der Diözese, in: ders. [wie Anm. 46], 9–59, hier 25 ff.). Dass die von Breuer beschriebene Grundhaltung auch bei Machens vorhanden war, hat Lange-Stuke (wie Anm. 94), 122f. detailliert herausgearbeitet.

chen von ihnen reklamierten Werten wie Ehre, Treue, Pflichtbewusstsein, Opferbereitschaft, Volksgemeinschaft, Vaterlandsliebe oder Anerkennung staatlicher Autorität an christliche Wertvorstellungen anknüpfen konnten und mit dieser Reklamierung in den Anfangsjahren ihrer Herrschaft bei erheblichen Teilen des Episkopats wie auch bei einer großen Zahl von Gläubigen durchaus eine gewisse Resonanz fanden, ist uns Nachgeborenen sehr viel deutlicher bewußt, als es die Zeitgenossen in den Nöten und Wirren der damaligen Zeit erfassen konnten.“¹¹⁶

Im Folgenden soll zunächst gezeigt werden, dass Lehrer wie Schüler auch am Josephinum für nationalkonservative Aspekte der nationalsozialistischen Propaganda offen waren, weil aus der Tradition des Josephinum heraus Kontinuitäten vorhanden waren, die partiell Berührungspunkte zum Programm der neuen Machthaber aufwiesen. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, ob sich im vorhandenen Quellenmaterial Zeugnisse finden lassen, die vereinzelt eine über solche partielle Offenheit in nationalen Fragen hinausgehende positive Einstellung zum Nationalsozialismus erkennen lassen.

Schon im Zusammenhang mit den Verhandlungen zur Umwandlung des Josephinums in eine achtklassige Oberschule betonte Generalvikar Offenstein den „vaterländischen Geist der Anstalt“, den „im Weltkriege hunderte unserer ehemaligen Schüler mit ihrem Blute besiegelt“ hätten¹¹⁷. Namentlich erwähnte er den ehemaligen Josephiner Kurt Beitzen, der sich als U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg große Verdienste erworben hatte. Über die „ruhreichen Seehelden Kurt und Richard Beitzen“ handelte 1939 auch Clausings Ansprache auf dem Josephinerfest. Die Bilder der beiden waren, mit Lorbeerkränzen geschmückt, in der Aula aufgehängt.¹¹⁸ Das Andenken ehemaliger im Krieg gefallener Schüler zu bewahren, hatte am Josephinum Tradition. Der Zweite Weltkrieg gab hierzu des Öfteren traurigen Anlass. Er wurde aber nicht als sinnloses Völkersterben begriffen und nicht als ein durch Hitler vom Zaun gebrochener illegitimer Eroberungsfeldzug erkannt, sondern als „Völkerringen“ aufgefasst, in dem man sich in patriotischem Heldenmut vor dem Feind zu bewähren hatte. Für die Gefallenen legte man deshalb ein „Goldenes Buch“

116 Seidler (wie Anm. 37), 99 und 102.

117 Wie Anm. 10.

118 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 151; Kurzbericht von Clausings (wie Anm. 69), 2.

an, „als Mahnung und Beispiel für kommende Geschlechter“¹¹⁹. In seinem Bericht über das Schuljahr 1940/41 fand Direktor Clausing, dessen nationales Denken maßgeblich durch seinen Doktorvater Martin Spahn¹²⁰ geprägt wurde, die pathetischen Worte: „Für das Glück ihres Volkes haben sie sich dem Tod geweiht, für ein hohes Ideal sind sie gestorben. [...] In unserer Erinnerung dürfen diese Helden niemals sterben.“¹²¹ Die darin zum Ausdruck kommende Grundhaltung spiegelt sich auch in der privaten Saxonenchronik wider und kann als für das Josephinum normativ betrachtet werden. So schließt ein Bericht über den Soldatentod eines ehemaligen Saxonen mit der Aufforderung an die Turner: „Mögen wir alle in ähnlichen Situationen unser Leben mit gleicher Bereitschaft einsetzen!“¹²² 1941 beendete Turnwart Robert Schulte, bevor er in das „Regiment General Göring“ einberufen wurde, seinen Jahresbericht mit dem Bekenntnis: „Ich gehe [...] frohen Herzens. Denn: Das Vaterland ruft! Ich werde meine Pflicht tun, wie es alte Saxonen zu tun gewohnt sind!“¹²³ Ein anderer Josephiner schrieb am 7. Juni 1942 in einer Feldpost an ehemalige Klassenkameraden: „Leider ging mein sehnlichster Wunsch, sofort bei Kriegsbeginn den grauen Rock anzuziehen, nicht in Erfüllung. Wie ihr fast alle durfte auch ich dem Vaterland nur durch meine Arbeit dienen [...] auf der Scholle meiner Väter. [...] Wenn dann die Sondermeldungen durch den Äther klangen, gab es mir jedes Mal einen Stich. Andere warfen in ununterbrochenen Siegesmärschen den Feind und ich musste zu Hause sitzen.“¹²⁴ Dieses Zitat zeigt beispielhaft, dass man auch dem Gedanken von bodenständigem Bauerntum verhaftet war, den Recker als einen Anknüpfungspunkt für nationalsozialistische Propaganda herausgestellt hat.¹²⁵ Zusammen mit dem Gedanken der Volksge-

119 Wie Anm. 80. Diese Einstellung zum Krieg, die im Folgenden anhand geeigneter Zitate entfaltet werden soll, konnte Recker (wie Anm. 16), 126 auch am Carolinum nachweisen.

120 In der Weimarer Republik war Spahn nach seinem Wechsel vom Zentrum zur DNVP ein Sprecher der deutschen Rechtskatholiken. Von 1933–42 hospitierte er in der Reichstagsfraktion der NSDAP. Ausführlicher vgl. Seiters (wie Anm. 3), 234.

121 Bericht über das Schuljahr 1940/41 (wie Anm. 5), 22.

122 Saxonenchronik 1941–1956 (AVJ), 12.

123 Ebd., 23.

124 Zitiert nach: Hein, Günther/Krilleke, Melanie (Hrsg.): Bischöfliches Gymnasium Josephinum Hildesheim. 400 Jahre – Katalog zur Geschichte der Schule seit der Übernahme durch die Gesellschaft Jesu (1595–1995), 26 (Dokument 5: „Auszüge aus der Klassenchronik 1940–43“).

125 Recker (wie Anm. 16), 210.

meinschaft, den auch Bischof Machens propagierte¹²⁶, ist er uns auch schon im Bericht über den Landschulheimaufenthalt von 1934 begegnet.¹²⁷ Dem dritten Rundschreiben ist zu entnehmen, dass der Einsatz ehemaliger Josephiner für das Vaterland in den Verhandlungen über die Verstaatlichung der Schule als Argument für die Beibehaltung des bischöflichen Patronats angeführt werden sollte. Es heißt dort: „Nun bitten wir noch diejenigen, die das EK II und höhere Kriegsauszeichnungen erhalten haben, uns dieses ohne Verletzung der Bescheidenheit mitzuteilen. Es könnte für uns der Nachweis wichtig sein, daß unsere Schule von jeher den Geist vaterländischer Gesinnung und tapferen Heldentums gepflegt hat. Zahlen beweisen!“¹²⁸

Das Aufleben und die Radikalisierung nationalpatriotischer Gesinnung im Sog der allgemeinen Begeisterung und den Willen, der Staatsführung in national-völkischen Fragen gehorsam zu folgen, lässt die von Studienrat Adolf Pott-hoff verfasste kleine Schrift „Unser Josephinum“ besonders deutlich erkennen. Sie wurde 1939 als Jahresgabe vom Verein ehemaliger Josephiner herausgegeben und umreißt in einem Pathos, wie es auch für die Nationalsozialisten typisch war, das Selbstverständnis der Schule folgendermaßen: „Unser Josephinum, die tausendjährige Erziehungsstätte am Rande der stillen Dominsel führt kein weltabgewandtes, zeitfernes Leben. Es steht mitten in der deutschen Gegenwart, aufgeschlossen und bereit an ihrer Gestaltung mitzuwirken, voller Einsatzbereitschaft, Verantwortungsfreude und Treue. Wenn es gilt fürs Vaterland, dann ist das Josephinum auch heute genau so zur Stelle, wie zu allen Zeiten seiner Geschichte. Die Namen der toten Helden auf der Gedenktafel in der Aula sind uns lebendigste Verpflichtung jeden Tag. Die junge Mannschaft wird hier erzogen zu körperlicher Härte und Leistungsfähigkeit, zu geistiger Beweglichkeit und sicherer Wissensbeherrschung, zu charakterlicher Stärke und Zuverlässigkeit, zu unentwegter Pflichterfüllung gegenüber Gott und dem Vaterlande. Sie tritt an nach dem Gesetz, das Deutschlands größter Führer geschaffen, und sie wird im Kampf des Lebens das bewähren, was ihr in den Tagen der

126 Lange-Stuke (wie Anm. 94), 70.

127 Siehe Anm. 34.

128 3. Rundschreiben 1/1943 (SchAGJ), 1.



„Lebendigste Verpflichtung jeden Tag“ – Traditionen am Josephinum
(Gedenktafel in der Aula)

Jugend zu sicherer Gewöhnung ist. So wird ihr der Kampf für die Ewigkeit ihres Volkes höchste Ehre auf Erden und hehrster Gottesdienst.“¹²⁹

Auch Bischof Joseph Godehard Machens war, wie wir gesehen haben, erfüllt von patriotischem Geist, so dass er bei Kriegsausbruch seine Gläubigen zu treuer Pflichterfüllung „gegen Führer, Volk und Vaterland“ aufrief, ohne die Frage nach der Legitimation des Krieges zu stellen¹³⁰. Bereits am 13. September 1936 hatte er in seiner Predigt auf dem Kreuzberg in Ottbergen bekannt: „In allem, was nicht unseren Glauben betrifft, wollen wir hinter der Regierung stehen. Wir wollen uns von keinem übertreffen lassen an wahrer echter Vaterlandsliebe.“¹³¹ Diese Grundhaltung war auch am Josephinum unter der Leitung des Priesters Clausing maßgebend. Vaterlandsliebe und grundsätzliche Treue zur Staatsautorität (sofern diese nicht dem katholischen Glauben und den kirchlichen Interessen widersprach) wurden nicht unterschieden, ein Phänomen, das Th. Breuer für das gesamte katholische Milieu glaubt nachweisen zu können.

Wenn Potthoff von „Deutschlands größtem Führer“ spricht, so spiegelt sich in diesem Ausdruck offensichtlich Begeisterung für Hitlers nationalpolitisches Programm wider. Das gleiche gilt für Direktor Clausing. In seinem Bericht über das Schuljahr 1940/41 bezeichnete er die Rundfunkübertragungen, die die Schulgemeinde in der Aula hörte, als „Mahnung und Belehrung [...] seitens hervorragender Führer und Männer der Partei [...]“. Und in fast religiösem Pathos berichtete er stolz: „Den 30. 1. 41, den Tag der Erinnerung an die natio-

129 Potthoff, Adolf: Unser Josephinum. Ein Blatt der Erinnerung, Hildesheim 1939 (StadtA Hi 16322), 40. Zum Vergleich A. Hitler in „Mein Kampf“: „Der völkische Staat hat [...] seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlusskraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung.“ (Hitler, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. Erster Band: Eine Abrechnung. Zweiter Band: Die nationalsozialistische Bewegung, München 1937. 241./245. Auflage, 452.) – Potthoff war bereits ab September 1933 Leiter der NSLB-Propagandastelle des Kreises Hildesheim und trat 1942 aus der Kirche aus. In einem Schreiben an den Bischöflichen Stuhl unterzeichnete er mit „Heil Hitler!“ (BAH, J 73 „Anstellung und Besoldung der Studienräte“ [1931–39], 203), ein Hinweis auf nationalsozialistische Einstellung? – Warum auch Direktor Clausing das zweite und dritte Rundschreiben im September 1942 bzw. Januar 1943 mit dem Deutschen Gruß beendete, ist eigentlich unerklärlich.

130 Siehe Anm. 94.

131 Zitiert nach: Lange-Stuke (wie Anm. 94), 75.

nale Erhebung, gestalteten wir selbst aus zu einer Stunde vaterländischer Weihe.“¹³² War dieser Bericht auch für die staatliche Behörde bestimmt, erlaubt die weit über das notwendige Maß an Konformität hinausgehende Wortwahl doch Rückschlüsse auf eine partielle Adaption des Zeitgeistes. Schon 1933 findet sich in dem von Studienrat Gatzemeyer verfassten Schlusswort der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Saxonia eine ähnliche Begeisterung für den neuen Reichskanzler. Dort lesen wir über die Vereinsgründer: „So schufen sie mit ihrer Idee ein Werk von wahrhaft nationalem und durch die Erfassung aller Stände von echt sozialem Charakter. Damit berührt sich ihre Zeit so innig mit der gegenwärtigen, die das Turnen und den Sport in schärferer Prägung als Wehrsport verbindlich macht für Schüler und Studenten im Sinne unseres hochverehrten Führers Adolf Hitler.“¹³³ Der „Hildesheimer Beobachter“, das amtliche NSDAP-Organ, konnte 1935 über das traditionelle Schauturnen der Saxonia berichten: „Der Ehrenvorsitzende des Schülerturnvereins ‚Saxonia‘ [...] begrüßte die zahlreich Erschienenen. Der Verein wolle keine Höchstleistungen züchten, sondern allen seinen Mitgliedern eine gleiche körperliche Ausbildung angedeihen lassen und sie zu Männern erziehen, die dereinst in der Lage sind, im Arbeits- und Wehrdienst ihren hohen Aufgaben gerecht zu werden.“¹³⁴ Auch am Josephinum zielte also der Sport „auf das Heranzüchten kerngesunder Körper“ ab, das Hitler stets als wesentliches Element der Erziehung herausstellte. Wieder zeigt sich die Empfänglichkeit bürgerlich-konservativer Kreise, denen der weitaus größte Teil der katholischen Lehrer und Schüler des Josephinums entstammte, für die national- und wehrpolitischen Gesichtspunkte der nationalsozialistischen Propaganda. Das Phänomen zeigt sich auch ganz deutlich daran, dass seit 1938 über der bereits erwähnten Holztafel, die den Schülern vor Augen führte, „dass der westliche Rand der Tschecho-Slowa-

132 Bericht über das Schuljahr 1940/41 (wie Anm. 5), 16 f.

133 Hundert Jahre Schüler-Turnverein Saxonia am Bischöflichen Gymnasium und Realgymnasium Josephinum zu Hildesheim 1833–1933 (StadtA Hi, 17202), 71 f.

134 „Saxonen turnen“, in: Hildesheimer Beobachter Nr. 293, 16. Dezember 1935 (StadtA Hi, Best. 993). Dem von einem Schüler verfassten Art. aus der Landespost „In den Fußstapfen des Turnvaters Jahn. Dem Vaterlande gilt's. Der 102 Jahre alte Schülerturnverein ‚Saxonia‘ am Gymnasium Josephinum zeigt bei seinem Schauturnen gute Leistungen.“ (in: Landespost Nr. 293, 16. Dezember 1935 [StadtA Hi, Best. 500]) ist dasselbe zu entnehmen. Hier erfahren wir auch, dass die Turnhalle „mit den Fahnen des neuen Reiches geschmückt war, während über der Tür das große Wappen Saxonias angebracht war“.

kei im sicheren Besitze des großdeutschen Reiches“ sich befand, die „mahnen-
de Inschrift: ‚Blut will zu Blut‘“ prangte.¹³⁵ Auch am Josephinum sah man in
Hitler offensichtlich den, der das Einigungswerk Bismarcks durch die Grün-
dung eines großdeutschen Reiches vollendete, das in katholisch-konservativen
Kreisen seit 1848/49 favorisiert wurde.¹³⁶ Weil auch die Josephiner völkisch-na-
tional dachten, waren sie empfänglich für den nationalsozialistischen Mythos
von „Blut und Boden“, mögen sie die Inschrift in ihrem traditionellen Natio-
nalbewusstsein auch tendenziell anders interpretiert haben.

Dass unter Clausing das selbstverständliche Pflichtgefühl gegenüber der
„patria“ auch auf den Einsatz für das Vaterland unter der nationalsozialisti-
schen Führung Hitlers übertragen wurde und dass auch das Josephinum jener
Jahre sich aus dieser historisch gewachsenen patriotischen Grundhaltung her-
aus dem neuen Zeitgeist in nationalen Fragen nicht verschloss, sondern im
Gegenteil ihm gegenüber durchaus offen war, dürften die Zitate exemplarisch
veranschaulicht haben. Diese Offenheit machte Schüler und Lehrer für die na-
tionalkonservative und wehrpolitische Propaganda der neuen Machthaber an-
fällig und partiell anpassungsbereit, insofern man unter Anpassung mehr ver-
steht als nur ein rein pragmatisches Verhalten und „die realistische Einschät-
zung der Machtverhältnisse, die um der höheren idealistischen Güter willen
bereit ist, gewisse Kompromisse im äußeren Bereich hinzunehmen“¹³⁷.

Nach Übernahme der Schulleitung durch das Parteimitglied Otto Alms
gibt es dafür weitere Belege. Die Quellen aus seiner Amtszeit sind zwar spär-
lich, lassen jedoch eine weitere Öffnung zur nationalsozialistischen Weltan-
schauung erkennen. Inwieweit diese nach Anstellung einiger staatsstreuer Lehr-
kräfte seit Juli 1943 auch im Schulalltag und im Unterricht stattgefunden hat,
geht daraus allerdings nicht hervor.

Im April 1944 schrieb Alms an die ehemaligen Josephiner im Feld: „Die
Lehrer fühlen sich mit euch verbunden durch den heldenhaften Kampf, den
ihr um die Existenz unseres Volkes, um ein neues größeres Deutschland und
ein geeinigtes Europa unter Führung des nationalsozialistischen Deutschland
kämpft. Mit euch teilen wir die unerschütterliche Gewissheit des Endsieges

135 Wie Anm. 83.

136 Dieselben Ansichten finden sich am Osnabrücker Carolinum (vgl. Recker [wie Anm.
16], 201). – Zum Anschluss Österreichs vgl. Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 103.

137 Köhler (wie Anm. 18), 153.

und einer glücklichen Zukunft im Glauben an unseren Führer Adolf Hitler.“¹³⁸ Wenngleich diese Aussage, in der sich die nationalsozialistische Gesinnung des neuen Schulleiters deutlich widerspiegelt, so pauschal keineswegs auf alle Lehrer zutreffen muss und daraus keine voreiligen Schlüsse auf das geistige Klima, das am Josephinum herrschte, gezogen werden dürfen, lässt doch die Tatsache, dass diese Zeilen nur ein Jahr vor Kriegsende geschrieben wurden, als die Niederlage sich bereits deutlich abzuzeichnen begann, die Vermutung zu, dass im Lehrerkollegium kein allzu energischer Protest dagegen erhoben worden sein kann, wobei zu bedenken ist, dass die Eingliederung staatsreuer Lehrkräfte bereits eingesetzt hatte. Nach der Verstaatlichung des Josephinums, so Alms, habe die Schule die „hohe Aufgabe, die Jugend im Geiste des neuen Deutschland zu echten deutschen Jünglingen und Männern zu erziehen, wie Kriegs- und Friedenszeiten sie erfordern.“¹³⁹ Das Erziehungsziel, die Jugendlichen auf den Kriegsdienst vorzubereiten, war bereits 1935 Gegenstand der Rede des Vorsitzenden der Saxonia beim Schauturnen, wie der „Hildesheimer Beobachter“ berichtete, obschon bei diesem Anlass von Erziehung „im Geiste des neuen Deutschland“ so explizit offenbar nicht gesprochen wurde.

Versuchen wir, Näheres über die Haltung der Schüler in Erfahrung zu bringen. Der Saxonenchronik haben wir bereits eine dem damaligen Zeitgeist entsprechende patriotische Einstellung sowie die Bereitschaft entnommen, auch im nationalsozialistischen Krieg, der in der Regel eben gar nicht als widerrechtlicher Eroberungs- und Vernichtungsfeldzug erkannt wurde, der Heimat treu zu dienen. Die Chronik des Musikvereins Hercynia lässt das konservative deutschnationale Selbstbewusstsein seiner Mitglieder in der Ablehnung des Versailler Vertrages deutlich erkennen und verbucht für das Jahr der Machtergreifung bei den Mitgliedern eine euphorische Hochstimmung: „Es ist [...] klar, dass mit der ungeheuren Enttäuschung, die das Verbrechen von Versailles über das deutsche Volk brachte, [...] auch ein moralischer Zersetzungs Vorgang Hand in Hand gehen musste. Und hätte nicht das deutsche Volk sich die letzten Kraftreserven aus dem Mark gesogen, vielleicht wäre dann die [...] Katastrophe noch furchtbarer geworden. So aber machten sich bald wieder gesunde Ziele bemerkbar [...]. So wuchs und keimte es wieder auf's Neue im deutschen Volke, welches erst langsam sein ‚Deutschsein‘ und seine Pflicht dazu begriff. Doch als dieses Begreifen machtvoll das deutsche Volk durchlebt hatte,

138 4. Rundschreiben 4/1944 (SchAGJ), 3.

139 Ebd., 2.

da wurde es zu einem gewaltigen Schrei nach Erneuerung, zu einem starken Wollen und Fordern und ... 1933 ... Es erfüllt sich das Wollen und Fordern. Deutschland ist deutsch und wird sein Deutschtum wahren! [...] Ein neues Jahr zieht für ‚Hercynia‘ herauf, das zweite Jahr im neuen Deutschland Adolf Hitlers. Sei es auch für den M.V. ein weiteres Jahr des Aufstiegs! [...] So schließt die Jahreschronik 1933 mit dem deutschen Gruß und einem Sieg Heil!! auf ‚Hercynia‘.¹⁴⁰ Derartige Schwärmereien sind allerdings nur am Anfang nachweisbar und auf dem Hintergrund der politischen Krise in Deutschland während der Endphase der Weimarer Republik sowie der Weltwirtschaftskrise zu deuten, die in bürgerlichen Kreisen den Ruf nach einer starken Hand laut werden ließ.

War die Gesinnung der meisten Schüler auch in späteren Jahren noch derart euphorisch? Der aufschlussreiche Bericht eines SS-Obersturmbannführers in Zusammenhang mit der Ernennung von Otto Alms legt eher das Gegenteil nahe. Danach grenzte die Haltung der Josephiner-Luftwaffenhelfer in Hannover „bei manchen Dingen in der Einstellung und den Äußerungen fast an Landesverrat“. Das sei auf die frühere Zusammensetzung des Lehrerkollegiums zurückzuführen: „Daß dort nicht Nationalsozialisten erzogen werden konnten, ist klar. Das gesamte Kollegium war katholisch und 5 Kleriker unterrichteten dort.“¹⁴¹ Seeland betrachtet diesen Bericht wohl durchaus zu Recht als „Zeugnis, daß katholischer Glaubensgeist die Josephiner, Lehrer wie Schüler, erfüllte, solange unsere Anstalt unter dem Patronate des Bischofs stand“.¹⁴² Aus zeitgenössischen Quellen lassen sich keine weiteren Informationen über die Luftwaffenhelfer mehr ermitteln. Frühere Berichte, in denen die Haltung der Josephiner auch schon zur Sprache gekommen war und auf die der Bericht des SS-Obersturmbannführers Bezug nimmt, sind verloren gegangen.

W. Vethacke weiß zu berichten, dass als Luftwaffenhelfer eingesetzte Josephiner beim obligatorischen politisch-weltanschaulichen Unterricht dermaßen widersprochen hätten, dass ihnen sogar ein kriegsgerichtliches Verfahren ange-

140 Chronik der Hercynia 1931-36 (SchAGJ), o. S.

141 BAH, J 94 „Verträge (1943)“: „Abschrift der Abschrift Nr. 5 der Pers. Akte. Bericht: Bertr.: Einsetzung des Stud. Rts. Alms als k. – Oberst. Direktor des Josephinums, Hildesheim“ (lose Blattbeilage) 1 f.

142 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 104. – Da Bischof Machens die religiös-kirchliche Erziehung der Jugend ein ganz besonderes Anliegen war, kann mit M. Krebs (wie Anm. 46), 165 davon ausgegangen werden, dass „trotz aller Auflagen für nationalsozialistische Erziehung [...] christliche Gesinnung unter der Leitung von Dr. Clausning vertreten worden“ ist.

droht worden sei¹⁴³. Ihre Betreuungslehrer Behre und Deister sollen seinen Erinnerungen zufolge mit Erfolg darum bemüht gewesen sein, „in uns humanistischen Geist gegen den Ungeist des totalitären NS-Unrechtsstaates zu wecken, das vom Regime propagierte verzerrte Geschichtsbild bloßzustellen und den bei der Mehrheit [!] unter uns Schülern schwelenden inneren Widerstand gegen das herrschende System zu stützen. Da dies ein lebensgefährliches Unterfangen war, musste oft verschlüsselt verfahren werden. Wir lernten auf diese Weise zwischen den Worten zu hören.“¹⁴⁴

Als sehr wenig überzeugend erscheint in diesem Zusammenhang jedoch Seelands nicht weiter belegte Behauptung, die Luftwaffenhelfer aus den anderen Schulen hätten „sich mehr mit Hitler-Rosenberg geistig verwandt“ gefühlt.¹⁴⁵ Sie zeigt, wie sehr Seeland bei seiner Darstellung von apologetischen Interessen geleitet wurde.

Dass am Josephinum eine kritische Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Gedankengut z. B. innerhalb des Unterrichts in besonderer Weise erfolgte, kann anhand der vorliegenden Dokumente weder belegt noch ausgeschlossen werden. Wie einleitend erwähnt, ist eine Betrachtung des Unterrichts aufgrund der in dieser Hinsicht überaus spärlichen Quellenlage nur sehr begrenzt möglich. Aufsätze oder andere Schülerarbeiten sind nicht mehr vorhanden. Diese Lücke im Quellenmaterial erweist sich als besonders schwerwiegend, weil damit keine fundierten Aussagen über die in den einzelnen Fächern vermittelten Wertprinzipien möglich sind, die sich in einer Synopse noch vorhandener Klassenarbeiten sicherlich eruieren ließen. Bei seinen Forschungen über das Osnabrücker Carolinum konnte Recker auf ein viel ergiebigeres Quellenmaterial zurückgreifen und eine partielle Anpassung an nationalsozialistische Bildungsideale bei der Formulierung und Bearbeitung der

143 Ob den Luftwaffenhelfern aus Rücksicht auf ihre Jugend „der sonst oft kurze Weg in Schutzhaft oder in das Konzentrationslager erspart blieb“, wie Seeland, 104 dies vermutet, lässt sich nicht nachweisen. Man ist jedoch zu fragen geneigt, ob Seeland hier im Sinne apologetischer Tendenzen nicht übertreibt.

144 Vethacke (wie Anm. 88), 109 f. – Dass Deister darum bemüht war, seinen Schülern das wahre Gesicht der Diktatoren zu enthüllen, bestätigte dem Verf. gegenüber auch der ehemalige Josephiner, Prälat Dr. Georg Aschemann, in einem Gespräch am 2. Mai 2002. Deister habe eines Abends mit ihm und einigen seiner Klassenkameraden zusammen in seiner Wohnung die BBC-Nachrichten gehört, um die nationalsozialistische Propaganda als falsch zu entlarven, was zeigt, dass zwischen ihm und den betreffenden Schülern ein großes Vertrauensverhältnis bestanden haben muss.

145 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 103 f.

Aufsatzthemen nachweisen. Diese Anpassung mache sich an partiellen Kontinuitäten wie dem nationalen und autoritär-patriarchalischen Denken, dem Gedanken der Volksgemeinschaft und der Betonung des Bauerntums in radikalisierte Form fest, „ohne dass es zu einer Identität der eigenen Haltung mit dem herrschenden NS-Gedankengut kommt.“¹⁴⁶

Für das Josephinum sind wir angewiesen auf den ausführlichen Bericht von Direktor Clausing über das Schuljahr 1940/41, der allerdings nur einen rudimentären Einblick für dieses eine Jahr zu geben vermag. Er umfasst z. B. den Lektüre- und Aufsatzplan für das Fach Deutsch in den Klassen 6–8 (heute 10–12). Die nationalsozialistische Literatur war danach beschränkt auf ausgewählte Stellen aus Hitlers „Mein Kampf“, deren Besprechung Pflicht war. Es wurden Werke von national-völkischem Charakter (Kleist, *Die Hermannschlacht*; Flex, *Wanderer zwischen beiden Welten*; *Die germanische Sagenwelt*; Ulrich von Hutten) sowie klassische Literatur von Goethe, Schiller oder Kleist und Dichter des Sturm und Drang (Herder und Bürger) durchgenommen. Unter welcher Fragestellung die Literatur behandelt wurde, lassen einige Themen der Haus- und Klassenaufsätze erahnen. Goethes Drama „Egmont“ sollte beispielsweise in einem Klassenaufsatz unter der Frage interpretiert werden, inwiefern es dazu anleite, den Charakter eines Helden kennen zu lernen. Anhand Heinrich von Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ wurden Soldatentypen studiert. „Inwiefern ist W. v. Scholz' japanische Novelle ein Bild höchster Pflichterfüllung?“ und „Das Helden- und Führertum des Hauptmanns von Erckert (Nach Hans Grimms ‚Volk ohne Raum‘)“ lauteten weitere Themen zu bekannten deutschen Literaturwerken. Der bereits genannte Wertekodex war auch hier maßgebend. Neben Besinnungsaufsätzen über die Bereiche Technik, Bildung, Geschichte, Kultur und Natur stand der größte Teil der Haus- und Klassenaufsätze unter militärischen Fragestellungen zum aktuellen Kriegsgeschehen, die eindeutig auf eine Bearbeitung im Sinne des Nationalsozialismus abzielten. Allerdings wurden ideologische Aspekte wie der vom Nationalsozialismus vehement propagierte Rassismus und Antisemitismus nicht thematisiert. Das Interesse galt nationalen Fragen vor dem Hintergrund des allgegen-

146 Recker (wie Anm. 16), 210.

wärtigen Kriege.¹⁴⁷ Besonders deutlich wird dies an dem Aufsatzthema „Compiègne damals und jetzt“, dessen Bearbeitung offensichtlich Hitlers Sieg über Frankreich als Revanche für die Schmach Deutschlands im Ersten Weltkrieg – beide besiegelt in ein und demselben Eisenbahnwaggon bei Compiègne – zum Ergebnis haben und die nationalpatriotische Einstellung der Schüler zum Gegenwartsgeschehen fördern sollte.

In der schriftlichen Reifeprüfung im Fach Deutsch nehmen derartige Themen ebenfalls einen breiten Raum ein.¹⁴⁸ Und in Latein mussten sich die Abiturienten bezeichnenderweise nicht etwa mit einem philosophischen Text, sondern mit „Caesars Sieg bei Pharsalus“ befassen. Die Themen im Fach Geschichte lassen allesamt einen Bezug zur Gegenwart erkennen und sind größtenteils so gestellt, dass der Schüler den aktuellen Frankreich-Feldzug als Beendigung eines historischen Konflikts darstellen musste.¹⁴⁹

Gerade bei der Betrachtung der Abiturthemen ist aber zu berücksichtigen, dass diese behördlicherseits genehmigt werden mussten. Den Lehrern blieb bei den Fragestellungen zu den Haus- und Klassenaufsätzen sicherlich ein größerer Spielraum (hier mussten wir allerdings eine deutliche Tendenz zu „zeitgemäßen“ Themen konstatieren, die nicht nach einer eigenen Meinung fragten, sondern eine rein deskriptive Bearbeitung verlangten und dabei ideologische Themen aussparten). Außerdem gilt es zu beachten: Wenn wir auch den Wort-

147 Die Themen lauteten u. a.: „Welche Mahnungen richtete Generalfeldmarschall Hermann Göring an die deutsche Jugend?“ – „Inwiefern hat sich im bisherigen Verlauf des Krieges das Wort des Führers ‚Es gibt keine Insel mehr‘ bewahrheitet?“ – „Die Bedeutung der Luftwaffe im gegenwärtigen Kriege“ – „Die Leistungen der Pioniere im gegenwärtigen Kriege“ – „Compiègne damals und jetzt“ – „Gemeinschaftsgeist und Opferbereitschaft – erst recht im Kriege“ – „Presse und Rundfunk – ihre besondere Bedeutung im Kriege“ – „Der deutsche Soldat von 1917 und 1941 (Nachschrift eines vorgelesenen Textes)“ – „Die schnelle Besetzung Dänemarks und Norwegens als Beweis für das vorzügliche Zusammenarbeiten aller Waffengattungen“ – „Der Anteil der Motorisierung an den großen Erfolgen unserer Wehrmacht“. (Zum Lektüreplan Deutsch: Bericht über das Schuljahr 1940/41 [wie Anm. 5], 4f., zu den Deutschaufsatzthemen: ebd., 7ff.).

148 Z. B.: „Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der rechte Mann“ – „Welche Vorteile und Nachteile hat Deutschland durch seine Lage in der Mitte von Europa?“ – „Wie hat der Führer für den Schutz des Reiches gesorgt in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht?“ (Bericht über das Schuljahr 1940/41 [wie Anm. 5], 12f.).

149 Z. B.: „Waterloo – Sedan – Verdun – Sedan als Marksteine großer deutscher Kriegstaten im Laufe der letzten 125 Jahre“ – „Das Elsaß und sein Schicksal in der Geschichte“ – „Hitlers Versuche zur Verständigung mit England“ – „Tausend Jahre Kampf um die Westgrenze“. (Bericht über das Schuljahr 1940/41 [wie Anm. 5], 12f.).

laut der behandelten Fragestellungen kennen, können wir angesichts des dürftigen Quellenmaterials noch keine Aussagen über den inhaltlichen Umgang mit ihnen treffen, die über begründete Vermutungen hinausgehen. Ebenso wenig sind voreilige Schlüsse aus der Tatsache zu ziehen, dass die Lehrerhandbücherei zum Zeitpunkt der Übergabe an die Stadt 1943 auch nationalsozialistische Schriften umfasste.¹⁵⁰ Es braucht auch nicht zu verwundern, dass sieben Schüler der oberen Klassen vom Kommando des Flughafenbereichs Goslar „für die besten wehrpolitischen Aufsätze über den Besuch des Fliegerhorstes“ Buchprämien erhielten, wie Direktor Clausing in seinem Bericht über das Schuljahr 1940/41 hervorhebt.¹⁵¹ Denn das bestätigt nur die bereits nachgewiesene Offenheit und Anfälligkeit der Schüler gegenüber national- und kriegspatriotischen Werten, wie sie vom Nationalsozialismus propagiert wurden.

Die NS-Rassenlehre wurde im Biologieunterricht thematisiert, wobei die Lehrer um Sachlichkeit bemüht gewesen sein sollen.¹⁵² Der Rassedanke ist am Josephinum vermutlich zu keiner Zeit Wertprinzip der Erziehung gewesen. Jedenfalls finden sich im Quellenmaterial keine Anzeichen dafür. Welche Einstellung Lehrer und Schüler speziell zum Antisemitismus hatten, geht daraus ebenfalls nicht hervor.¹⁵³

Angesichts der beschriebenen partiellen Anpassung an nationalsozialistische Vorstellungen erscheint H. Seelands Urteil aus dem Jahr 1952, wonach „das Josephinum den Hitler-Geist stets durchaus ablehnte“¹⁵⁴, zu apodiktisch formuliert, mag Seeland – und den Eindruck gewinnt man bei der Lektüre seiner

150 BAH, J 19 „Josephiner-Bibliothek 1897–1952“; o. S.

151 Bericht über das Schuljahr 1940/41 (wie Anm. 5), 19.

152 Das legte Schulrat i.K. i.R. Franz Hagemann (Abiturjahrgang 1942) dem Verf. gegenüber am 15. Mai 2002 dar.

153 Immerhin gab es in den 30er Jahren am Josephinum auch 1–2% jüdische Schüler (Seiters [wie Anm. 2], 230), die, wie sich Franz Hagemann erinnerte, auch den gelben Stern trugen und von ihren Mitschülern unterschiedlich behandelt, von radikaleren HJ-Mitgliedern mitunter sogar verbal angegriffen wurden.

154 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 102.

Darstellung – auch nur die Aspekte der NS-Ideologie meinen, die auch von der katholischen Kirche verworfen worden waren.¹⁵⁵

Eine „innere Infizierung durch die kirchlich verworfenen Irrlehren des Hitler-Programms“¹⁵⁶ bestreitet Seeland wohl zu Recht, zumindest für die Zeit von 1933 bis 1943, als Carl Joseph Clausing das Amt des Schulleiters innehatte. Seelands Wertung der Parteizugehörigkeit einiger Lehrer zeigt sich allerdings aufgrund einiger Dokumente ebenfalls als zu undifferenziert. Seeland behauptet nämlich: „Es ist selbstverständlich, dass die weltanschaulichen Irrtümer des Nationalsozialismus stets verurteilt wurden und dass daher niemals eine innere Zustimmung zum Parteiprogramm gegeben werden und deshalb auch nie die freie praktisch tätige und fördernde Mitgliedschaft in der Partei gebilligt werden konnte, dass aber eine rein äußere, rein passive Zugehörigkeit mancher zu einzelnen nationalsozialistischen Verbänden oder Lokalgruppen verständlich ist, wenn man in ihnen – ohne das Parteiprogramm zu bejahen oder um dasselbe sich auch nur zu kümmern – allein praktischen Aufgaben in Stand und Beruf, in Erziehung und Schule zu dienen suchte.“¹⁵⁷ Im Gegensatz dazu erinnert sich C.W. Stoerig, ein ehemaliger Schüler, daran, dass ein Lehrer, der schon seit dem 1. September 1933 in der NSDAP war und sich als Scharführer und Schulungsreferent im NSKK (Nationalsozialistischer Kraftfahrerkorps)

155 J. Seiters hinterfragt in seiner Abhandlung über Clausing das Gesamturteil Seelands, „dass das Josephinum den Hitler-Geist stets durchaus ablehnte und treu auf dem Boden der katholischen Kirche stand“, indem er „einigen wertenden Thesen Seelands [...] Texte aus der Mitte der 30er Jahre aus offiziellen oder veröffentlichten Dokumenten“ gegenüberstellt. Dabei bezieht er sich größtenteils auf Zitate von Direktor Clausing und kommt zu dem Ergebnis, „dass einige Aussagen Seelands zumindest weiter hinterfragt werden müssen.“ (Seiters [wie Anm. 3], 244–247). Sein methodisches Vorgehen ist jedoch teilweise zu kritisieren: Drei der fünf von ihm zitierten und Seelands Rückblick gegenübergestellten Äußerungen von Clausing sind dessen Schreiben an den Oberpräsidenten über den konfessionellen Charakter des Josephinums vom 9. Juni 1939 (BAH, J 127, 100–105) entnommen. Sie erweisen sich als wenig geeignet, Seeland zu widerlegen, weil Clausing in diesem Brief aus opportunistischen Gründen manche seiner Ausführungen so offensichtlich den nationalsozialistischen Vorstellungen und Intentionen anpasst, dass seine Ausführungen mit der historischen Realität keineswegs übereinstimmen müssen. Sie lassen sich in ihrer Tendenz nämlich auch als Zweckbehauptungen interpretieren, mit denen der Direktor die Verstaatlichung des Josephinums zu verhindern suchte (s. o.).

156 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 102.

157 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 101.

betätigte¹⁵⁸, in Uniform zum Unterricht erschien¹⁵⁹, am Beginn der Stunde den Deutschen Gruß einüben ließ, ja sogar Schüler und deren Familien, die der nationalsozialistischen Ideologie nicht anhängen, bespitzelte und verfolgte.¹⁶⁰ Dass Stoerigs Erinnerungen – zumindest in ihrem Grundtenor – der historischen Realität entsprechen, kann angesichts seiner unmittelbaren Betroffenheit (der betreffende Lehrer hat seinen Angaben zufolge auch ihn bedroht) kaum ernsthaft bezweifelt werden. Wenn Seeland meint: „Auch der Partei (NSDAP) traten einige ältere Lehrer als Mitglied im Einverständnis mit der Leitung der Schule bei, da solches im Interesse der Schule ratsam schien“¹⁶¹, so steht er damit im Widerspruch zu der Feststellung aus einem Spruchkammerverfahren: „Gerade jüngere Lehrer waren gegenüber dem Nationalsozialismus anfällig.“ Am Josephinum „traten schon 1933 einige in die Partei ein; ein Studienrat war seit 1933 förderndes Mitglied der SS.“, wie dies bereits J. Seiters herausgestellt hat¹⁶².

Aus einer Entnazifizierungsakte, in der zu zwölf Lehrern Stellung genommen wird, die das Josephinum in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft maßgeblich mitgeprägt haben, ergibt sich ein Bild, das Seelands Darstellung teilweise stützt, zum Teil aber auch in Frage stellt: Fünf der dort aufgeführten Lehrer galten als politisch unbelastet und konnten im Amt bleiben.

O. (bis 1936 tätig in der SA und HJ), F. (seit 1933 Mitglied des Stahlhelm) und Fr. (SA-Zugehörigkeit offensichtlich aus beruflichen Erwägungen) wurden als politisch formal belastet bzw. als nominelle Parteimitglieder eingestuft, konnten aber im Amt bleiben.

Kr. war politisch belastet, konnte jedoch ebenfalls im Amt verbleiben.

158 BAH, J 73 „Anstellung und Besoldung der Studienräte (1931–39)“, 181. – Es ist wohl gerechtfertigt anzunehmen, dass dieser Lehrer in seiner so frühen Parteimitgliedschaft einer gewissen Sympathie für den Nationalsozialismus Ausdruck verlieh. Der Eintritt anderer Lehrer in den NSLB, die NSV (NS-Volkswohlfahrt) oder den Reichsluftschutzbund war dagegen wohl unvermeidlich. – Für die Marienschule konstatiert Seidler (wie Anm. 37), 108, „dass kein einziges Mitglied des Lehrerkollegiums eine Mitgliedschaft in der NSDAP erkennen ließ.“

159 Dies bestätigten Dr. Georg Aschemann (2. Mai 2002) und Franz Hagemann (15. Mai 2002).

160 Vgl. Stoerig, C.W.: Reminiszenzen eines ehem. Josephiner Schülers an die Schulzeit während [d]es III. Reiches 1939–1945 (Brief an die Schulleitung des Josephinums, den Bischof von Hildesheim und den Josephinerverein, Oktober 1999, SchAGJ).

161 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 99.

162 Seiters (wie Anm. 2), 247.

S., K. und B. galten als politisch belastet, sodass sie vorerst aus dem Amt ausscheiden mussten. S. (Partei- und NSKK-Mitgliedschaft seit 1934)¹⁶³ „war damals dem Nationalsozialismus und seinen politischen Zielen zugeneigt [...] und hoffte durch [...] seine Betätigung eine feste Anstellung als Studienrat zu erlangen, was er auch erreicht hat. Zugute ist ihm zu rechnen, dass er die weltanschaulichen Ziele [...] nicht gebilligt und seine religiösen Überzeugungen beibehalten hat. Seit 1940 hat sich S[.] mehr vom Nationalsozialismus distanziert [...]. Er soll 1937/8 an der Entfernung zweier antifaschistischer Schüler¹⁶⁴ von der Schule mitgewirkt haben [...].“

„K[.] hat sich 1933 aktiv dem Nationalsozialismus zur Verfügung gestellt. Er hoffte, mit Hilfe der Partei sein Geltungsbedürfnis zu befriedigen [...]. Sein Verhalten ist bei seiner geistigen Befähigung umso belastender für ihn. Gelegentliche kritische Stellungnahmen gegen Einzelziele des Nationalsozialismus auf schulischem Gebiete sind für ihn keine Entlastung, [...] kamen mehr aus gekränktem Ehrgeiz. K[.] gehört auch zu den militaristischen Stützen des Nazi-Regimes [...].“

B. war seit 1940 in der NSDAP, seit 1934 im NSV, wurde jedoch nicht als aktiver Nationalsozialist angesehen, er habe die Jugend im christlichen Geist erzogen.¹⁶⁵

Dass zahlreiche Auflagen des neuen Regimes auch vor dem Josephinum nicht Halt machten, sieht auch Seeland, wenn er erklärt: „Manche Forderungen der Hitler-Zeit nahmen unsere Jungjosephiner als zeitgegeben mit in den Kauf, z. B. Beginn und Schluß des Unterrichts mit dem ‚Deutschen Gruß‘, das öftere Flaggenhissen, das Anhören der durch Radio übertragenen Reden der Parteigrößen, das Singen des Horst-Wessel-Liedes bei allen möglichen Gelegenheiten, das Treiben und Toben in der HJ.“¹⁶⁶

163 Zur Haltung von S. vgl. auch BAH, J 73, 112–116, 157–160 und 177–181: Parteimitgliedschaft (allerdings ist hier der 1. September 1933 als Eintrittsdatum angegeben), Aktivität als NSKK-Scharführer und Schulungsreferent, Vortragstätigkeit in der SA, Herausgabe des in nationalsozialistischen Kreisen geschätzten Werkes „France-Allemagne“.

164 Bestätigung durch Franz Hagemann (15. Mai 2002), der sich daran erinnerte, dass die beiden Schüler in Gegenwart der gesamten Schulgemeinschaft der Schule verwiesen wurden.

165 StadtA Hi, Best. 103 Nr. 3406 „Entnazifizierungsausschuss für Lehrer im Einzelnen“, zu B. vgl. „Protokoll Unterausschuss für Lehrer. Sitzung am 29. August 1946“, 2, zu allen anderen vgl. „Unterausschuss für Lehrer“, o. D. – vermutlich Juni/Juli 1946, 1–4.

166 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 102.

Wenn er jedoch seiner historisch korrekten Aussage darüber, dass militärische Erfolge der deutschen Wehrmacht auch am Josephinum gefeiert wurden¹⁶⁷, unmittelbar die rhetorische Frage folgen lässt: „Werden unsere Gegner nicht auch ihre Erfolge gefeiert haben? Auch wenn diese in der Zerstörung unserer friedlichen Städte [...] bestanden?“¹⁶⁸, so zeigt dies, dass er sich genötigt sah, das Verhalten der Josephiner und der Deutschen allgemein nachträglich zu rechtfertigen. Es stellt sich deshalb zu Recht die Frage, ob eine Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, die neben der Auflistung bloßen Tatsachenmaterials eben auch eine Beurteilung der historischen Ereignisse und Phänomene umfasst, 1952 nicht zu früh gewesen ist. In der mangelnden zeitlichen Distanz mag einer der Gründe dafür liegen, dass Seeland mitunter recht undifferenziert wertet und kategorisch urteilt.

Zusammenfassung

Als Ergebnis unserer Untersuchung können wir festhalten:

1. Aus seiner langen konservativen Tradition heraus hatte das Josephinum ein geistiges Erbe, das für Teile der nationalsozialistischen Propaganda einen fruchtbaren Nährboden bereitstellte. So konnten wir eine partielle Offenheit gegenüber dem nationalpatriotischen Gedankengut der neuen Machthaber konstatieren, die anfänglich zu euphorischer Begeisterung gegenüber dem „Führer“ und einer Sicht des Krieges führte, die bei uns heute auf Unverständnis stößt. Dieses Phänomen findet sich auch sonst in den bürgerlich-konservativen Kreisen des damaligen Deutschland. Es ist eine der Grundvoraussetzungen für den Aufstieg des „Dritten Reiches“.
2. Bei einigen wenigen Lehrern scheint das NS-Gedankengut doch stärkeren Anklang gefunden zu haben. Parteimitgliedschaften und mitunter aktive Betätigung in nationalsozialistischen Verbänden sowie manche Beurteilungen bei der Entnazifizierung können diesen Eindruck rechtfertigen, wobei fundierte Aussagen darüber, wie dieses Verhalten jeweils motiviert war und welche Aus-

167 „Daß natürlich die Lehrerschaft sich ihrer Verantwortung bewusst war und in Auswertung der militärischen deutschen Triumphe durch Wort und Tat zu dieser vaterländischen Haltung der ihr anvertrauten Jugend wesentlich beitrug, braucht nicht weiter hervorgehoben zu werden.“ (Kurzbericht von Clausing [wie Anm. 69], 2).

168 Gerlach/Seeland (wie Anm. 3), 102 f.

wirkungen dieses Phänomen auf Schulalltag und Unterricht hatte, nicht möglich sind.

3. Die innere Haltung der Schüler war und wurde maßgeblich geprägt von den eingangs genannten nationalkonservativen Werten. Ob und in welchem Maße eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Unterricht erfolgte, lassen die Quellen nicht erkennen. Der Bericht des SS-Obersturmbannführers über die Luftwaffenhelfer lässt Rückschlüsse auf inneren Widerstand zumindest einiger Schüler und zumindest für die späteren Kriegsjahre zu.

4. Öffentlicher Protest ist am Josephinum nach Ausweis der Quellen nur dann laut geworden, wenn es um Besitz- und Verfügungsrechte des kirchlichen Schulträgers ging, wie die Auseinandersetzungen um den konfessionellen Status der Schule sowie den einstmaligen Jesuitenbesitz zeigen.

5. Mit dem Resistenz-Begriff M. Broszats, der damit „alle jene Formen der Verweigerung, des individuellen oder kollektiven Protests bzw. der Dissidenz oder Nonkonformität, die sich gegen bestimmte zwanghafte weltanschauliche, disziplinäre oder organisatorische Maßnahmen und Zumutungen des NS-Regimes richteten“¹⁶⁹ bezeichnet, können wir die Oppositionsmomente im geistigen Umfeld am Josephinum angemessener beschreiben als mit dem Terminus „Widerstand“, der allzu leicht Assoziationen zur politischen oder militärischen Fundamentalopposition gegen das Hitler-Regime hervorruft. „Von der politischen Fundamentalopposition“, so Broszat weiter, „unterschied sich [die] Resistenz dadurch, daß sie sich nicht grundsätzlich gegen das NS-Regime richtete oder jedenfalls solche grundsätzliche Gegnerschaft nicht erkennen ließ, daß sie in der Regel nur aus partieller Opposition bestand, keineswegs immer politisch motiviert war und häufig allein der Wahrung individueller und sozialer Interessen, der Aufrechterhaltung der Autonomie im kirchlich-religiösen, geistig-kulturellen, wirtschaftlich-sozialen oder im sonstigen beruflichen oder privaten Lebensbereich diente.“ Ein gewisses institutionell verankertes Resistenzpotential war am Josephinum bis 1943 vorhanden in der Person des geistlichen Direktors Clausing und dem relativ hohen Anteil geistlicher Lehrer, in der

169 Broszat, Martin: Zur Sozialgeschichte des deutschen Widerstandes, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 34/3 (1986) 293–309, hier: 300.

kirchlichen Bindung von Schülerschaft und Lehrern, dem bis 1939 unter geistlicher Leitung bestehenden und dem Druck der Straße entzogenen Konvikt¹⁷⁰ sowie dem bischöflichen Patronat – Faktoren, welche die Wahrung religiöser Interessen und Raum für eine relative Immunisierung und für eine Auseinandersetzung mit ideologischen Themen im privaten Rahmen ermöglichen konnten.¹⁷¹ Mit diesen partiellen Resistenzmomenten aber gingen eindeutig partielle Anpassungen einher, die im eingangs beschriebenen nationalpatriotischen Wertekodex kumulierten.

170 Das Bischöfliche Konvikt, das vor allem Schülern von auswärts eine Unterkunft bot, bestand seit 1859 und wurde von Bischof Machens zum 1. April 1939 aufgelöst, um es dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen, die das Gebäude als Erziehungsheim nutzen wollten. (Gerlach/Seeland [wie Anm. 3], 71).

171 Diese Form der Dissidenz konnte auch Pfarrer em. Franz Tenge (Abiturjahrgang 1941) am 11. April 2002 in einem Gespräch mit dem Verf. bestätigen. So erinnerte er sich z. B. daran, dass nach Abschaffung des Religionsunterrichts in den oberen Klassen dieser zur freiwilligen Teilnahme in den Räumen des Konvikts angeboten und von fast der ganzen Klasse, in der er war, (mit Ausnahme eines Schülers) besucht wurde. 1940 habe die ganze Klassengemeinschaft bis auf einen die Teilnahme an den HJ-Jugendwettkämpfen für die Stadt Hildesheim boykottiert, um stattdessen die Fronleichnamsprozession zu besuchen. Er könne sich nicht daran erinnern, dass die Lehrer (mit einer einzigen Ausnahme) jemals nationalsozialistische Parolen verbreitet hätten. Vielmehr sei ihre kritisch-distanzierte Haltung in unschweligen Bemerkungen für die Schüler eindeutig zum Ausdruck gekommen.